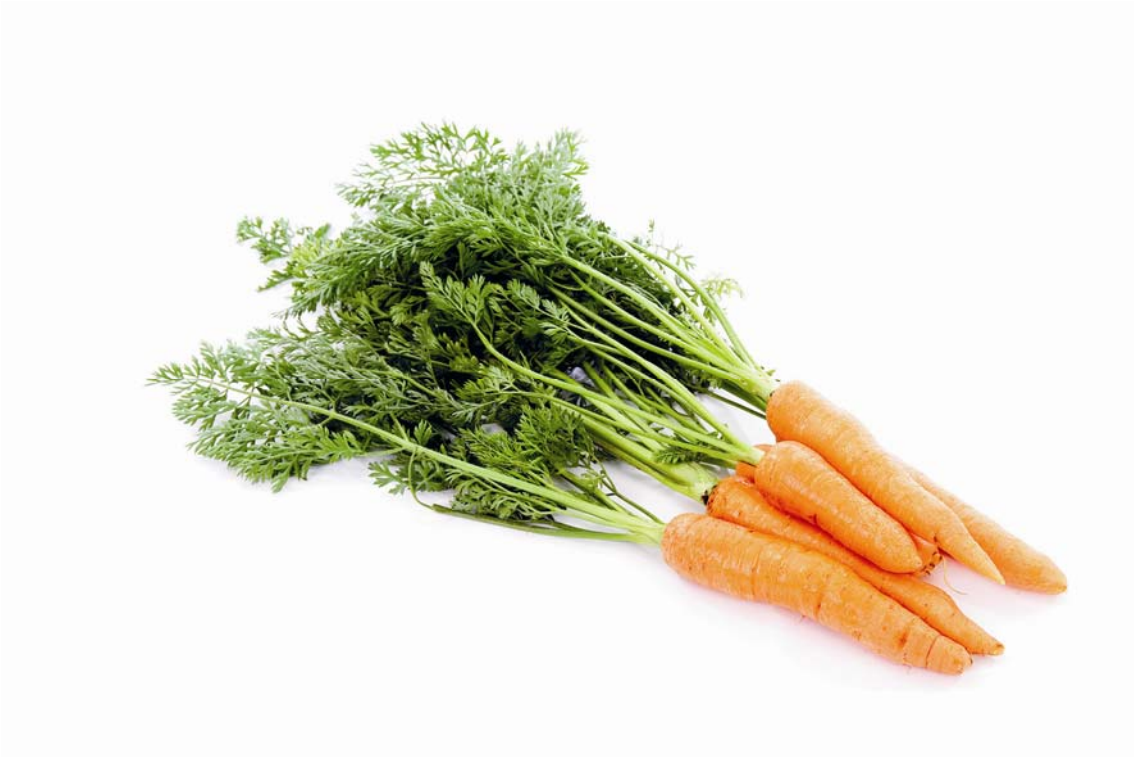
Karen Leuow, Christoph Nitschke

# Die Rolle der Bildungsarbeit im ökologischen Landbau bei der Lösung ländlicher Strukturprobleme

Schriftenreihe des IÖW 44/90



i | ö | w
INSTITUT FÜR
ÖKOLOGISCHE WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Schriftenreihe des IÖW 44/90

Karen Leuow / Christoph Nitschke

# Die Rolle der Bildungsarbeit im ökologischen Landbau bei der Lösung ländlicher Strukturprobleme

Gutachten im Auftrag der Enquete-Kommission
des Deutschen Bundestages
"Zukünftige Bildungspolitik - Bildung 2000"

Berlin / Witzenhausen, März 1990
ISBN 3-926930-40-3

**Inhaltsverzeichnis**


| | | |
|---|---|---|
| 1. | Einleitung und methodische Anmerkungen | 1 |
| 2. | Stichworte zum Thema "Ökologischer Landbau und Strukturwandel" | 4 |
| 3. | Bildungsvoraussetzungen im Ökologischen Landbau: Konzeptionelle Grundlagen und empirische Relevanz | 7 |
| 4. | Bildung im Ökologischen Landbau: Eine Bestandsaufnahme | 12 |
| 4.1 | Ausbildung | 12 |
| 4.1.1 | Berufsbildende Schulen | 12 |
| 4.1.2 | Wissenschaftliche Ausbildung | 18 |
| 4.2 | Weiterbildung | 22 |
| 4.2.1 | Agrarverwaltung | 22 |
| 4.2.2 | Traditionelle Interessenverbände | 25 |
| 4.2.3 | Ländliche Heimvolkshochschulen | 25 |
| 4.2.4 | Bioland-Verband | 28 |
| 4.3 | Zusammenfassende Bewertung | 30 |
| 5. | Beratung für den Ökologischen Landbau: Ein Sonderfall der Bildungsarbeit | 33 |
| 5.1 | Bioland-Verband | 33 |
| 5.2 | Offizialberatung | 35 |
| 6. | Bildungsarbeit und -politik im Dienste des ökologischen Landbaus - Rahmenbedingungen und Perspektiven | 38 |
| Literaturverzeichnis | | 47 |
| Anhang | | |

## 1. Einleitung und methodische Anmerkungen

Die Idee einer ökologischen Landwirtschaft setzt der dem konventionellen Landbau immanenten analytisch-quantitativen Sichtweise von Lebensvorgängen eine ganzheitliche Betrachtungsweise entgegen, in deren Mittelpunkt der landwirtschaftliche Betrieb als Organismus innerhalb geschlossener Stoffkreisläufe steht. Erhalt und Förderung natürlicher Lebensprozesse stellen gleichsam die Grundprinzipien ökologischer Wirtschaftsweise dar. So nimmt es nicht wunder, daß der Sachverständigenrat für Umweltfragen (1985, S.337) in seinem Gutachten dem alternativen Landbau unstreitig das Verdienst zuschreibt, "mit der Natur am wenigsten gewaltsam umzugehen". Handelt es sich hier also zwar nachweisbar um die umweltverträglichste Form der Landbewirtschaftung, so fällt es ihr doch schwer, aus ihrem gesellschaftlichen Nischendasein herauszukommen. Der "Ökologische Landbau" - vielfach auch Synonym für biologischen, organischen oder alternativen Landbau - kennzeichnet keine eindeutig definierte Anbaurichtung, sondern gilt als Sammelbegriff für alle Landbauformen, die dem chemotechnischen Fortschritt in der Landwirtschaft entsagen. So wird er auch in diesem Gutachten verstanden. Da jede Art der Landbewirtschaftung ökologischen Gesetzmäßigkeiten unterliegt, erhebt zuweilen sogar die konventionelle Landwirtschaft - gerade in Anbetracht von Umweltschutzmaßnahmen - Anspruch auf diesen Begriff.

Der Beginn der ökologischen Landbaubewegung reicht in die zwanziger Jahre zurück, in denen der anthroposophische Geisteswissenschaftler Rudolf Steiner in Deutschland den "biologisch-dynamischen Landbau" begründete. Hans Müller entwickelte in Zusammenarbeit mit seiner Frau und dem später hinzustoßenden Mikrobiologen Hans-Peter Rusch etwa zur selben Zeit in der Schweiz die wissenschaftlichen Grundlagen für den "organisch-biologischen" Landbau. Während die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise als Ideal das harmonische Zusammenspiel eines kreislauforientierten Betriebsorganismus mit kosmischen Kräften betrachtet, strebt die organisch-biologische Methode die möglichst einfache Produktion gesunder Nahrung für Mensch und Tier unter ähnlichen Prämissen an, jedoch ohne Berücksichtigung der kosmischen Kräfte (vgl. FISCHER, 1982).

Der biologisch-dynamische Landbau fand relativ schnell Verbreitung in Deutschland, während die Ideen der organisch-biologischen Wirtschaftsweise erst später die bundesdeutschen Grenzen überwanden und 1971 zur Gründung der Fördergemeinschaft organisch-biologischer Land- und Gartenbau - heute Bioland-Verband in Heiningen - führten. Neben diesen beiden größeren Richtungen und Organisationen sind in jüngerer Zeit eine Reihe weiterer Anbauverbände ins Leben gerufen worden.

Die Mitglieder dieser Vereinigungen, überwiegend InhaberInnen kleinerer Betriebe, stellen bislang eine absolute Minderheit in der Landwirtschaft dar und sind wie ihre ("kleinen") konventionellen KollegInnen durch den Strukturwandel in ihrer Existenz gefährdet. Aber vielleicht haben sie - v.a. aufgrund der Möglichkeit

höherer Produktpreise - bessere Überlebenschancen als letztere und bilden nicht zuletzt deshalb eine Alternative für bislang konventionell Produzierende.

Kann Bildung diese Möglichkeiten in Wahrscheinlichkeiten verwandeln helfen? Welchen Beitrag können die Aus- und Weiterbildung leisten, um die ökologische Landwirtschaft zu festigen und zu erweitern? Enthält das Bildungssystem mit seinen verschiedenen Teilbereichen überhaupt Angebote für den ökologischen Landbau? Dies sind die entscheidenden Fragen des vorliegenden Gutachtens für die Enquete-Kommission "Zukünftige Bildungspolitik-Bildung 2000".

Das Gutachten ist als Ergänzung zu einer Arbeit zu verstehen, die ihrerseits auf einen Auftrag der Enquete-Kommission zurückgeht. Sie behandelt das Thema "Strukturwandel im ländlichen Raum. Anforderungen an die Bildungspolitik des Bundes" (vgl. DOSKY, 1989), ohne dem ökologischen Landbau Rechnung zu tragen. Unsere Studie lehnt sich in ihrem konzeptionellen Teil an ein drittes Gutachten zum "Umweltlernen in der beruflichen Aus- und Weiterbildung" an (vgl. NITSCHKE, 1989a), das gemäß Absprache mit der Auftraggeberin das Berufsfeld Agrarwirtschaft lediglich in einem Exkurs gestreift hat (vgl. ders., S.52ff).

Ein paar Worte zur weiteren methodischen Vorgehensweise im Rahmen unserer Studie. Nach Sondierung einschlägiger Literaturquellen erschien es ratsam, die sehr fragmentarischen Informationen über Bildungsangebote im ökologischen Landbau nicht nur durch ExpertInneninterviews, sondern auch auf der Basis einer breit angelegten schriftlichen Umfrage zu ergänzen. Diese Befragung wurde trotz des äußerst knappen Bearbeitungszeitrahmens von sechs Wochen durchgeführt. Grundlage der Adressatenauswahl bildete vor allem ein aktuelles Angebotsverzeichnis der BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT (1989) zur Aus- und Weiterbildung in Umweltschutz und Landwirtschaft, das gegenüber den bisherigen Übersichten in puncto Vollständigkeit einen großen Fortschritt darstellt. Insgesamt wurden über 60 Einrichtungen angeschrieben. Der zu diesem Zweck entwickelte Fragebogen wurde für vier Adressatengruppen spezifiziert, nämlich:

1. Hochschulen
2. Agrarverwaltung und traditionelle Interessenverbände
3. Anbauverbände und Stiftungen
4. Sonstige Bildungsträger

Die schriftliche Anfrage hatte eine außerordentlich große Resonanz (Rücklaufquote von 61 %), wobei für die Auswertung nur Antworten berücksichtigt werden konnten, die bis Anfang März eingingen.

Der Rücklauf weist ein deutliches institutionenspezifisches Gefälle auf, das von fast vier Fünfteln bei den Ämtern und Kammern über die Hälfte bis zwei Drittel bei reinen Bildungsträgern bis hin zu einem knappen Drittel bei den wenigen Anbauverbänden reicht. Telefonische Nachfragen ergaben, daß vor allem Arbeitsüberlastung der Grund für die geringere Beteiligung der AnsprechpartnerInnen der letzten Gruppe war. Die Auswahl der GesprächspartnerInnen für mehrstündige Intensivinterviews nach Gesprächsleitfaden erfolgte weitgehend gemäß den Vorgaben der Enquete-Kommission und wurde auf Empfehlungen seitens einiger

der befragten ExpertInnen in geringem Umfang um einzelne Personen erweitert. Der überdurchschnittliche Anteil von InterviewpartnerInnen aus dem Kasseler Raum beruht einerseits auf der Bedeutung und Wirkung des Lehrstuhls "Methoden des Alternativen Landbaus" an der Gesamthochschule Kassel sowie andererseits auf dem Zwang, möglichst viele Interviews bei wenig Zeit und Sachmitteln durchzuführen.

Während der Anhang Aufschluß über die GeprächspartnerInnen der Intensivinterviews gewährt, werden der Übersichtlichkeit halber schriftlich und telefonisch Befragte lediglich in Fußnoten näher bezeichnet. Unter den Anbauverbänden des ökologischen Landbaus wurde das Hauptaugenmerk auf den Bioland-Verband gelegt, da dieser in Mitgliederzahl und Flächenumfang die bedeutendste hiesige Organisation darstellt und hinsichtlich seiner Aktivitäten die meisten Untersuchungen vorliegen. Die Auswertung und Zusammenstellung der erhobenen Informationen erfolgte primär "entlang" der einzelnen Bildungsinstitutionen und nicht "quer" entsprechend den zugrundegelegten Untersuchungskriterien.

Dies schlägt sich im Aufbau der Arbeit nieder. Nach einigen Stichworten zum Strukturwandel folgt zunächst eine Kurzdarstellung des umfassenden Umweltbildungskonzepts, das den Hintergrund für die Evaluation vorhandener Ansätze abgeben soll. Daran schließt sich die relativ ausführliche Darstellung der einschlägigen Bildungsangebote verschiedener Träger an. Der Schwerpunkt liegt auf der "produzentennahen" Bildungsarbeit, doch kommen auch "schulische" Angebote nicht zu kurz, zumal einige positive Beispiele ausgemacht werden konnten. Die Frage der Beratung im ökologischen Landbau hat sich als derart wichtig erwiesen, daß sie in einem eigenen Kapitel gewürdigt wird. Den Abschluß bildet ein auf bildungspolitische Empfehlungen orientierter Teil, in dessen Mittelpunkt das Plädoyer für ein integratives Beratungsmodell steht. Dieses Schlußkapitel kann (in Verbindung mit Kap. 4.3) auch dem Überblick über die wichtigsten Ergebnisse dienen.

## 2. Stichworte zum Thema "Ökologischer Landbau und Strukturwandel"

Seit Jahren beherrschen Fragen der strukturellen Anpassung der Landwirtschaft die agrarpolitische Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland. Je nach Ausgangspunkt in der Betrachtung wird der sogenannte Strukturwandel gleichgesetzt mit der erfolgreichen Bewältigung von Überschußproblemen durch Wachstumslandwirtschaft oder gilt als Synonym für Existenzgefährdung bäuerlicher Familien und Entleerung ländlicher Räume. Mit letzteren Vokabeln sollen auch die "ländlichen Strukturprobleme" benannt sein, auf die hin das Gutachten die Bildungsarbeit zu bedenken hat. Zu den negativen strukturellen Effekten treten noch die ökologischen Konsequenzen, die den Strukturwandel zu einer janusköpfigen Gestalt machen, an der sich die Geister der Agrarpolitik scheiden. Mit fortschreitender Intensivierung und Industrialisierung sieht sich der konventionelle Landbau in der breiten Öffentlichkeit als "Umweltsünder der Nation" an den Pranger gestellt. Schlagwörter wie Grundwasserverschmutzung, Artenschwund, Biotopzerstörung und Bodenerosion bestimmen die Debatten um die ökologischen Auswirkungen moderner Agrarproduktion. Unter dem verstärkten öffentlichen Druck, Ökologie und Ökonomie miteinander zu versöhnen, greift die Agrarpolitik notgedrungen immer stärker zu direkt und indirekt steuernden Maßnahmen. Gülleverordnungen, Extensivierungsprogramme und nicht zuletzt der Wasserpfennig werden als Garanten einer umweltverträglichen Landwirtschaft präsentiert, sind jedoch nicht mehr als halbherzige und kurzfristige Kompromisse, die einen nachhaltigen Schutz vor Umweltbelastungen nicht gewährleisten können.

Wie schon in der Einleitung erwähnt, will der ökologische Landbau ein praktisches Gegenmodell sein, das diese Belastungen gar nicht erst entstehen läßt. Als "Umwandlungskraft des Strukturwandels" müßte er noch dazu in der Lage sein, die sozialen Veränderungen auf dem Lande (Verstädterung, kulturelle Verarmung, Höfesterben etc.) abzubremsen oder gar umzukehren. Was können wir in diesen Fragen grundsätzlich von ihm erwarten?

Betrachten wir seinen Stellenwert. Die nachstehende Übersicht kennzeichnet die jüngere Entwicklung der anerkannten Anbauverbände, die sich auf der Basis verbindlicher Rahmenrichtlinien (vgl. STIFTUNG ÖKOLOGISCHER LANDBAU, 1989) gemeinsam mit der Stiftung Ökologischer Landbau 1988 in der Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau (AGÖL) zusammengeschlossen haben.

Die Zahl der Mitgliedsbetriebe in den Verbänden hat offensichtlich zugenommen und mit ihr die ökologisch bewirtschaftete Anbaufläche. Soll die relative Bedeutung bildlich charakterisiert werden, so drängt sich fast der Vergleich mit dem Tropfen auf, der auf den heißen Stein fällt und in seiner Wirkung verpufft. Die Betriebe in den genannten Verbänden bewirtschafteten 1988 42.393 ha, das sind ganze 0,35 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Andererseits haben sich diese Werte innerhalb des letzten Jahres auf 59.734 ha oder 0,50 % erhöht, was einer starken Expansionsrate entspricht.

Um im Bild zu bleiben: Auch bei einem erheblich langsameren Wachstum verginge nicht viel Zeit, bis der heiße Stein merklich kühler, vielleicht sogar wackelig werden und ins Rollen kommen würde. Die beiden sich im Rahmen des Gutachtens ausführlicher zu dieser Frage äußernden ExpertInnen räumen dem ökologischen Landbau durchaus gute Chancen ein, ein erheblich stärkeres Gewicht zu bekommen. POPPINGA geht allerdings davon aus, daß es zu keiner "Massenumstellung" kommen wird, sondern daß sich ein Gleichgewicht zwischen Angebot von und Nachfrage nach ökologischen Erzeugnissen auf höherem Niveau einstellen wird, wobei jedoch die Aktivitäten der LandwirtInnen im Bereich der Vermarktung gegenüber konventionellen BetriebsleiterInnen erheblich ausgeweitet werden müßten. Das enge Verhältnis zwischen ProduzentIn und KonsumentIn bei der Direktvermarktung spiele dabei eine besondere Rolle. Bei einer Ausbreitung des ökologischen Landbaus kann es nach Auffassung von VOGTMANN zwar auch zu einem Wachstum der einzelnen ökologisch wirtschaftenden Betriebe kommen, doch würde dieses Wachstum sich auf die Eingliederung von weiterverarbeitenden Betriebszweigen (Bäckerei, Metzgerei, dezentrale Molkerei etc.) erstrecken - im Sinne sogenannter "Landwerkstätten", wodurch der sekundäre Produzentenbereich sich wieder im ländlichen Raum zuhause fühlen könnte.

Das strukturpolitische Potential des ökologischen Landbaus erweist sich als vielleicht noch größer, wenn neben seiner produktionstechnischen und ökonomischen auch die soziokulturelle Dimension und Begründung herausgestrichen wird (so auch VOGTMANN). In diesem Lichte steht er für ein soziales Lebensmodell, in dem sich viele Werthaltungen verdichten, die mit dem sogenannten "Wertewandel" vor allem in der jüngeren Generation einen Bedeutungszuwachs erfahren haben ("immaterielle" Orientierungen wie Produktethik, arbeitsinhaltliche Ansprüche, weniger warenintensive Lebensstile). Genau diese Entwicklungen sind übrigens auch ein Ergebnis des gesamtgesellschaftlichen Strukturwandels. Ohne hier Gegentendenzen (z.B. "Yuppietum" (Young Urban Professionals)) leugnen zu wollen, bietet der ökologische Landbau somit auch gewisse soziale und normative Reize, die zu einer "Anlagerung" verwandter Arbeits- und Lebensformen und damit zu einer Wiederbelebung des ländlichen Raums führen könnten.

Diese Gedankenskizze verweist auf die Bedeutung einer Vielzahl von Variablen und Parametern (von der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung bis hin zur herrschenden Agrarpolitik, die den ökologischen Landbau vielfach diskriminiert), von denen die Einordnung des ökologischen Landbaus nicht isoliert werden darf und die auch die tatsächlichen Grenzen seiner strukturpolitischen Kraft festlegen.

| Anerkannte Verbände in der ökologischen Landwirtschaft | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | biologisch-dynamisch | organisch-biologisch | Biokreis Ostbayern | Natur-land | ANOG |
| Waren-name | Demeter | Bioland | Bio Kreis | Naturland | ANOG |
| **Anbaufläche (ha)** | | | | | |
| 1985 | 12 000 | 15 000 | 300 | 1 200 | 600 |
| 1988 | 17 146 | 20 000 | 1 282 | 2 720 | 825 |
| 1989 | 19 132 | 29 300 | 1 788 | 7 370 | 1 682 |
| **Zahl der Betriebe** | | | | | |
| 1985 | 650 | 850 | 22 | 90 | 30 |
| 1988 | 887 | 1 060 | 93 | 152 | 73 |
| 1989 | 958 | 1 494 | 122 | 301 | 76 |

Quelle: verändert nach Stiftung Ökologischer Landbau, 1985/89/90.

## 3. Bildungsvoraussetzungen im Ökologischen Landbau: Konzeptionelle Grundlagen und empirische Relevanz

Eine Konzeption für die berufliche Bildung im ökologischen Landbau, die auch als Kriterium zur Beurteilung vorhandener Ansätze in der einschlägigen Bildungsarbeit dienen kann, muß nicht mehr grundsätzlich neu formuliert werden. Gehen wir von einem allgemeinen Leitbild umweltgerechten Handelns in der Arbeit aus, so ist mit "Bildung" zunächst die subjektive Voraussetzung für dieses Handeln gemeint (vgl. ausführlich NITSCHKE, 1990a, wobei der Ansatz inzwischen weiterentwickelt wurde; vgl. auch NITSCHKE, 1990b). Umweltbildung im beschriebenen Sinne enthält die Komponenten sachliche Kompetenz (einschließlich berufsübergreifender ökologischer Allgemeinbildung), sinnlich-ästhetische Wahrnehmungsfähigkeit sowie ethische Bildung (moralische Urteilsfähigkeit, Verantwortung). Ihre Verhaltenswirksamkeit steht und fällt mit der Motivation und allgemeinen Handlungskompetenz zur Gewährleistung ökologischer Belange im Betrieb, die das Bildungskonzept unter dem Aspekt größtmöglicher Handlungsorientierung ergänzen.

Das skizzierte Konzept beruflicher Umweltbildung enthält neben inhaltlichen Angaben auch Aussagen über die Formen, in denen die genannten Inhalte vermittelt werden sollten (Didaktik des Umweltlernens, berufspädagogische Ansätze, Trägerschaft u.a.). Das zugrundeliegende Bildungsverständnis läßt sich dabei so weit offenhalten, daß es prinzipiell auch eine Weiterbildung umfassen kann, die im Rahmen von selbstorganisierten Lernprozessen der "Bildungssubjekte" oder von Beratungsaktivitäten erfolgt.

Beim ökologischen Landbau nun haben wir es in zweifacher Hinsicht mit einem speziellen Anwendungsfall für das allgemeingültige Leitbild zu tun. Zum einen geht es dabei um umweltgerechtes Handeln in dem Wirtschaftsbereich Landwirtschaft. Zum anderen liegt dem biologischen Landbau ein - im Vergleich zu anderen Handlungsfeldern - relativ geschlossenes Leitbild mit Tradition zugrunde, das bewußt als Gegenparadigma zur konventionellen Landwirtschaft angelegt ist. Den erhobenen Informationen zufolge setzt es gewissermaßen den höchsten Standard für umweltgerechtes Handeln, so daß kaum Maßnahmen von "Umweltschutz in der Landwirtschaft" vorstellbar sind, die darüber hinausgehen können. Zu den typischen Prinzipien des ökologischen Landbaus gehören die Berücksichtigung natürlicher Kreislaufzusammenhänge, die Vielfalt im Anbau, der Einsatz erneuerbarer Ressourcen für die Bodenfruchtbarkeit, die Verwendung angepaßter Technologie, eine artgerechte Tierhaltung und -fütterung sowie eine schonende Bodenbearbeitung (vgl. z.B. VOGTMANN, 1985).

Auf die genauere Beschreibung der Merkmale des ökologischen Landbaus sowie auf die Darstellung paradigmeninterner Kontroversen (etwa im Ausmaß der "produktionstechnischen" Orientierung) muß hier aus Raumgründen verzichtet werden. Inwieweit finden wir nun Indizien dafür, daß die oben aufgeführten Bildungsbausteine in der Tat notwendige Voraussetzungen für den ökologischen Landbau sind? Und inwieweit sind diese real gegeben? Für die Bundesrepublik

repräsentative Untersuchungen zu diesen Fragen existieren nach Aussagen der befragten ExpertInnen und nach unseren eigenen Recherchen leider nicht. Immerhin können wir auf einige Studien über ausgewählte Gruppen zurückgreifen, die über die subjektiven Voraussetzungen umweltschonender Landbewirtschaftung in einzelnen Aspekten Auskunft geben - allerdings vor allem unterhalb des durch den ökologischen Landbau gesetzten Anspruchs. Insofern kann das skizzierte Bildungskonzept nicht systematisch überprüft werden.

Eine der Studien mit größerem Umfang stammt von der Landwirtschaftlichen Beratungsstelle Lindau und wurde bei hauptberuflichen LandwirtInnen der Schweizer Kantone Zürich und Thurgau durchgeführt (vgl. ROUX, 1988). Die Stichprobe, die für die Region als repräsentativ angesehen wird, umfaßt über 800 Personen, die teils mündlich, teils schriftlich, teils im Rahmen eines organisierten Erfahrungsaustausches in Beratungsgruppen unter Einbeziehung verschiedener landwirtschaftlicher ExpertInnen befragt wurden. Eine zweite, bundesdeutsche Untersuchung von FIETKAU u.a. (1982) fußt in der Hauptsache auf der schriftlichen Befragung von über 100 konventionell und etwa 50 ökologisch (etwa je zur Hälfte biologisch-dynamisch und organisch-biologisch) wirtschaftenden LandwirtInnen, die gute Vergleichsmöglichkeiten zwischen beiden Gruppen erlaubt. Auf die einschlägige Studie von WENTIGMANN (1988) mit etwa 4000 Befragten wurde bereits an anderer Stelle hingewiesen (vgl. NITSCHKE, 1990a, S.53).

Was die umweltbezogene Fachkompetenz anbelangt, so sind die Anforderungen im Prinzip den einschlägigen Fachpublikationen zu entnehmen (vgl. z.B. als Anhaltspunkt auf Ausbildungsniveau UMWELTBUNDESAMT, 1986). Ihr Beitrag zur Erzielung umweltgerechten Handelns ist empirisch unabweisbar, aber nicht unbedingt von entscheidender Bedeutung (vgl. WENTIGMANN, 1988, S. 159, wonach der Beitrag normativer Einstellungen zum Umwelthandeln bei landwirtschaftlichen MeisterInnen höher zu veranschlagen ist). Professionalität in der Berufsausübung an sich scheint dem Umweltschutz ebenfalls förderlich zu sein (vgl. den Anhang in Umweltbundesamt, 1988 sowie ROUX, 1988, S.45ff im Hinblick auf die Handlungsbereiche Bodenfruchtbarkeit, Düngung, Befallsdiagnosen); in der zuletzt genannten Untersuchung erweist sich die Professionalität (Indikatoren: Information durch Fachzeitschriften, Anwendung von Kontroll- und Planungsmethoden) sogar als wichtigster Faktor bei der Anwendung umweltschonender Verfahren (vgl. ders., S.69). Beim ökologischen Landbau kommen mit wachsender Tendenz fachliche Anforderungen im Bereich der Direktvermarktung und Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte hinzu, die das Qualifikationsprofil erweitern.

Die bekannten Aussagen über umweltbezogene Einstellungen in der allgemeinen Bevölkerung treffen im wesentlichen auch für die Subgruppe der Bauern/Bäuerinnen zu (z.B. ambivalentes Technikbild; hohe Dringlichkeit umweltpolitischer Maßnahmen). FIETKAU u.a. (1982) können dies sogar anhand von direkten Vergleichsdaten aus der Bevölkerung zeigen. Desgleichen sind einmal mehr Versatzstücke von Einstellungsmustern festzustellen, die auf eine "Verdrängung" der eigenen Rolle in der Umweltzerstörung hindeuten (reduktionistische, verzerrte Problemwahrnehmung); Verdrängungshaltungen scheinen durch mangelndes

Fachwissen und geringes Interesse an Umweltschutzmaßnahmen begünstigt zu werden. Während die von ROUX (1988) befragten LandwirtInnen der Landwirtschaft allgemein in Teilaspekten von Umweltzerstörung (Gefährdung durch chemischen Pflanzenschutz) eine maßgebliche Rolle zuweisen, unterschätzen sie diese anderswo stark (Artensterben). Eine Mehrheit hält die Umweltschädigung durch die eigene Landbewirtschaftung im Vergleich zu den KollegInnen für gering - als Mehrheitsaussage offensichtlich ein Widerspruch (vgl. ähnlich WENTIGMANN, 1988, S.158, wonach die Hälfte der befragten Bauern/Bäuerinnen sich eine Beeinträchtigung der Natur durch die eigene Wirtschaftsweise nicht vorstellen kann). "Kaum jemand sieht sich selbst als UmweltsünderIn", so lautet übrigens auch ein Zwischenresumee von FIETKAU u.a. (1982, S.57; vgl. auch dies., S.127).

Nebenbei sei angemerkt, daß die allgemeinen Bewußtseinsformen von LandwirtInnen wohl einige Besonderheiten aufweisen, die sich als Hemmfaktoren für ökologische Innovationen erweisen können. In der Wahrnehmung einiger ExpertInnen und einschlägigen Befunden zufolge sind LandwirtInnen relativ reserviert gegenüber der Einflußnahme von außen (Informationen, Vorschriften etc.), tun sich allgemein schwer mit Kommunikation und sehen sich häufig als gesellschaftliche AußenseiterInnen oder gar als RepräsentantInnen einer "untergehenden Kultur" (vgl. PONGRATZ, 1987, bes. S. 540; ROUX, 1988, S. 38; FIETKAU. u.a., 1982, S. 58).

Ein paar Worte zur sinnlich-ästhetischen und ethischen Seite der Umweltbildung. Dafür, daß die Umweltzerstörung häufig auch wirklich negativ erlebt wird, spricht der Befund, daß 45% der Schweizer LandwirtInnen in der Verringerung naturnaher Lebensräume einen ideellen Verlust erblicken (vgl. ROUX, 1988, S.37). In ihrer kollektiven Selbsteinschätzung sind der sinnliche Bezug zur und die Ehrfurcht vor der Natur über die vergangenen Jahrzehnte zurückgegangen, ebenso die Beobachtungsgabe (vgl. ders., S.34ff). Unter deutschen SchulabgängerInnen landwirtschaftlicher Berufsschulen gibt immerhin noch ein Drittel die Naturverbundenheit als Motiv für die Berufsausbildung an (vgl. WENTIGMANN, 1988, S. 67). Genau diese Momente des subjektiven Verhältnisses zur Natur werden zum Teil als sehr wichtig für den ökologischen Landbau angesehen (ebf. FISCHER, zitiert nach ROUX, 1988, S.35); das dürfte insbesondere für den biologisch-dynamischen Landbau mit seiner Prägung durch die Anthroposophie gelten, die ja im Rahmen der Waldorfpädagogik der ästhetischen Erziehung einen hohen Stellenwert einräumt (vgl. etwa BRATER u.a., 1989).

Wie sieht es allgemein mit der ökologischen Motivation aus? Jede/r vierte LandwirtIn kann sich eine Umstellung auf den biologischen Landbau vorstellen (vgl. ROUX, 1988, S.83; ähnliche Zahlen bei GEBHARD zit. nach GEIER, 1985, S.99). Über die Hälfte würde bis zu 10% Mehrarbeit in Kauf nehmen, ein Drittel bis zu 10% Mehrkosten (vgl. ROUX, 1988, S.70). Und sogar über 70% der konventionellen LandwirtInnen wären bereit, "ökologisch zu produzieren, wenn es keine finanziellen Nachteile hätte" (vgl. FIETKAU u.a., 1982, S.61). Auch für einzelne Bereiche umweltgerechten Verhaltens, wie den Einsatz alternativer Energiequellen, läßt sich große Offenheit (bei gleichzeitigen Informationsdefiziten) feststellen. Die Beobachtung, daß reges Interesse an Weiterbildung herrscht

und Umweltthemen hierbei den ersten Rang einnehmen (insbesondere Fragen des Energieeinsatzes, des Pflanzenschutzes und der Tiergesundheit; vgl. ROUX, 1988, S.42), weist ebenso auf die verbreitete Bereitschaft hin, sich der ökologischen Herausforderung zu stellen (ähnlich FIETKAU u.a., 1982, S.94f).

(Nach Aussagen mehrerer ExpertInnen nimmt die Weiterbildungsbereitschaft umso mehr zu, je besser es um die ökonomische Zukunft des Betriebes bestellt ist und je geringer die beruflichen Zusatzbelastungen sind.)

Freilich sollten die (unverbindliche) Bekundung von Einstellungen nicht überbewertet und die Verallgemeinerbarkeit selektiver Befunde nicht selbstverständlich vorausgesetzt werden. Was beispielsweise die Weiterbildung anbelangt, so kommen repräsentativ vergleichende Untersuchungen eher zu dem Ergebnis, daß das Weiterbildungsinteresse in keiner Berufsgruppe geringer ist als bei den landwirtschaftlichen Berufen (1% der Befragten gegenüber 18% als höchstem Wert; vgl. WILLMS/KURZ, 1984). Dabei üben Faktoren wie die geringe Betriebsgröße, der relativ niedrige formale Bildungsstand oder die harten Arbeitsbedingungen einen hemmenden Einfluß aus (vgl. KUWAN, 1983).

Mit Blick auf die Handlungskompetenz im Sinne der Selbstbehauptung gegenüber anderen könnte argumentiert werden, daß sie bei den LandwirtInnen als fast ausschließlich Selbständigen - verglichen mit abhängig Beschäftigten - kaum ins Gewicht falle. Dem steht, wie auch die befragten ExpertInnen betonen, entgegen, daß gerade das Bekenntnis zum ökologischen Landbau erhebliches Konfliktpotential in der Nachbarschaft und näheren Umgebung erzeugt. In dieselbe Richtung geht der Befund von BRÜGGEMANN/RIEHLE (1986), daß bäuerliche Verhaltensweisen gerade auch ein "sozialer Akt" sind, aus denen im Sinne des Umweltschutzes auszuscheren nicht leicht ist (soziale Kontrolle durch die Gemeinschaft). Entsprechend spielt nach der erwähnten Studie von FISCHER (1982) die Zivilcourage im Selbstbild von Bio-Bauern/Bäuerinnen eine wichtige Rolle. Umgekehrt ist unter den Bedingungen auch Handlungskompetenz erforderlich, um soziale Unterstützung zu finden. Es kann erwartet werden, daß die Handlungskompetenz bei Personen, die noch stärker institutionellen Zwängen ausgesetzt sind (z.B. BeraterInnen für den ökologischen Landbau), erst recht ins Gewicht fällt.

Auch wenn bisher eine Reihe von Argumenten und Befunden zusammengestellt wurde, mit denen die reale Bedeutung der Bildungskomponenten und auch praktische Bildungsdefizite umrissen werden können, wissen wir empirisch über die exakte Gewichtung einzelner subjektiver Bestimmungsfaktoren umweltschonender Verhaltensweisen oder gar des konsequenten ökologischen Landbaus recht wenig. Ein Grund dafür liegt darin, daß die Erreichung verschiedener umweltbezogener Ziele auch von unterschiedlichen subjektiven Merkmalen beeinflußt wird (vgl. ROUX, 1988).

Zum Abschluß seien einige Merkmale aufgeführt, die in den beiden hier hauptsächlich referierten Studien mit ökologischen Orientierungen in den zwei Abstufungen "Umstellungsabsicht" und "praktizierter Biolandbau" korrelieren. Diese Merkmale erlauben damit indirekte Rückschlüsse auf die Bedeutung der Bildungskomponenten.

Danach zeichnen sich UmstellungskandidatInnen durch starke umweltbezogene Problemwahrnehmung, große Motivation, mehrjährige Berufserfahrung und gesellschaftsbezogene Wertvorstellungen aus (vgl. ROUX, 1988, bes. S. 83f).

Hinsichtlich praktizierender BiolandwirtInnen sollte zunächst herausgestellt werden, daß sie durchaus keine "Aussteigertypen", sondern sowohl soziodemographisch als auch in den Betriebsmerkmalen mit Konventionellen vergleichbar sind. Darüber hinaus

- sehen sie Umweltschutz viel stärker als gesellschaftliches Problem und einzelne Umweltprobleme viel mehr in einem Gesamtzusammenhang;
- haben sie eine ähnliche Einschätzung der Dringlichkeit umweltpolitischer Maßnahmen in der Landwirtschaft wie die Konventionellen, aber insistieren mit doppelter Dringlichkeit auf Maßnahmen für den Bereich Ackerbau. Gleichzeitig machen sie die Landwirtschaft im Vergleich zu anderen Wirtschaftsbereichen stärker für Umweltbelastungen verantwortlich;
- spielen KollegInnen und NachbarInnen eine viel größere Rolle bei der Ratsuche;
- ist die Weiterbildungsbereitschaft höher;
- setzen sie häufiger regenerierbare Energieträger ein und sind offener dafür, die Verwendung noch auszuweiten.

Schließlich schotten sie sich weniger nach außen ab und sind offener gegenüber den Anliegen von Naturschutzverbänden, hingegen skeptischer gegenüber staatlichen Einrichtungen und den Angaben von Herstellern.

Die Befragung von ExpertInnen aus dem ökologischen Landbau zeigt ähnlich, daß es zwar keine einheitliche Motivstruktur für die Umstellung gibt, aber persönliche Erfahrungen und Werthaltungen eine große Rolle beim Verzicht auf den konventionellen Weg spielen (z.B. ökonomische Motive, gesellschaftspolitische Werte, ethisch-religiöse Werte, Krankheiten aufgrund chemieintensiver Landbewirtschaftung; vgl. auch FREYER u. RANTZAU, 1986, 1987, 1989).

# 4. Bildung im ökologischen Landbau: Eine Bestandsaufnahme

## 4.1 Ausbildung

### 4.1.1 Berufsbildende Schulen

Wie im Schulwesen allgemein bestehen auch in der landwirtschaftlichen Berufsbildung starke Unterschiede je nach Bundesland (Hoheit der Kultusbehörden der Länder, aber auch unterschiedliche Einflußnahme der jeweiligen Agrarverwaltung durch Landwirtschaftsämter und -kammern; Interview mit BLASUM). Eine Kurzdarstellung ihrer Struktur bringt daher notwendig Vereinfachungen mit sich (siehe auch nachfolgende Graphik). Im Blickpunkt stehen die Berufsschulen und Fachschulen.

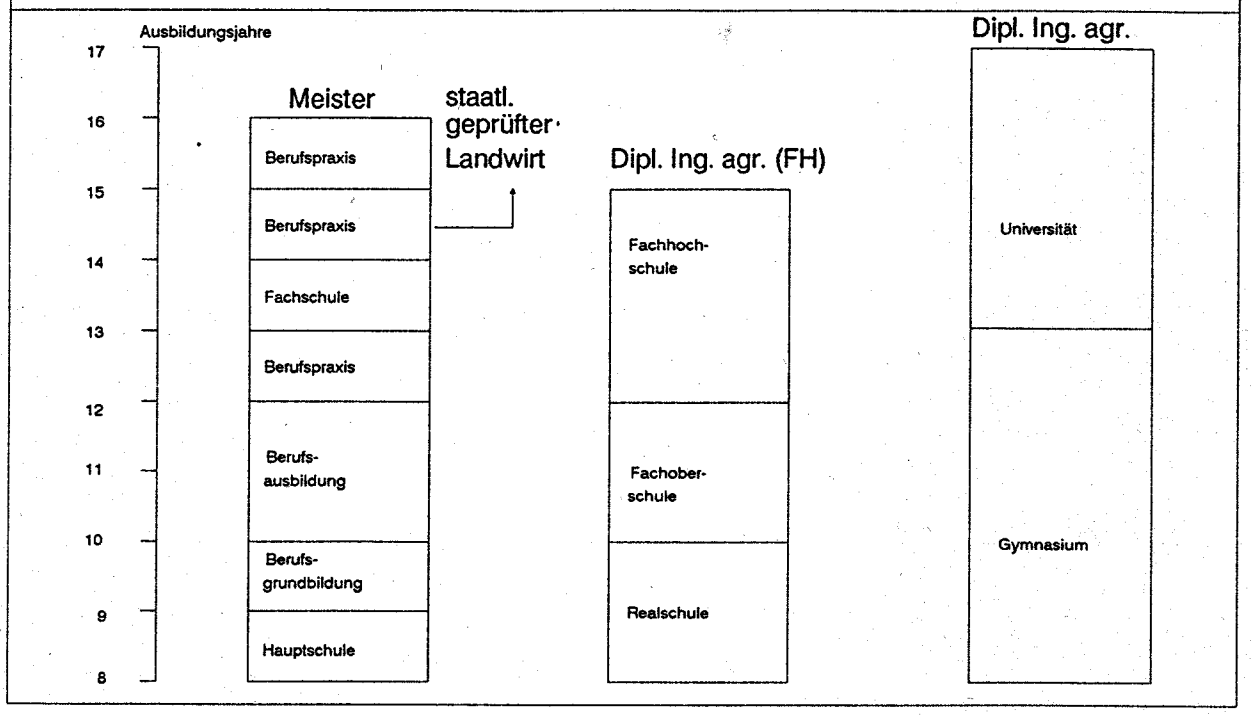
Die berufliche Erstausbildung zum/r Landwirt/in dauert drei Jahre und gliedert sich in eine Grund- und eine Fachstufe. Neben der herkömmlichen dualen Form von Berufsschule (bundesweit 264 Schulen) und Betrieb haben einige Bundesländer ein vollzeitschulisches Berufsgrundbildungsjahr eingeführt (Bayern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen).

Bei Nachweis des Hauptschulabschlusses, der bestandenen Prüfung zum/r Landwirt/in und je nach Bundesland unterschiedlich langer Berufspraxis können InteressentInnen eine weiterführende Ausbildung an landwirtschaftlichen Fachschulen anschließen. Diese sind untergliedert in die Landwirtschaftsschule, die Höhere Landbauschule und die Technikerschule.

Das Bildungsziel der meist einjährigen Landwirtschaftsschule (204 Schulen) besteht in der Vermittlung aller grundlegenden Fertigkeiten, die zur Führung eines landwirtschaftlichen Betriebes erforderlich sind. Die Landwirtschaftsschulen stellen einen selbständigen und in sich abgeschlossenen Bildungsgang dar (BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT, 1987). Mit dem Abschlußzeugnis wird in den meisten Bundesländern die Berufsbezeichnung "Staatlich geprüfte/r WirtschafterIn" unter Angabe der Fachrichtung erworben. Dieser Abschluß berechtigt zum Eintritt in die Höhere Landbauschule bzw. in vergleichbare Fachschulen.

Die Ausbildung an der Höheren Landbauschule (27 Schulen) zielt auf die Spezialisierung innerhalb der Produktionsverfahren, auf die Befähigung zu Betriebsanalysen und auf die Grundlagenvermittlung in der Menschenführung sowie in der Bereitstellung agrarischer Dienstleistungen ab. Bei erfolgreicher Abschlußprüfung erhalten die AbsolventInnen den Titel "Staatlich geprüfte/r LandwirtIn". Auf diese Weise wird dasselbe Qualifikationsniveau wie durch die Meisterprüfung erreicht, die in den Kompetenzbereich des Bundes fällt.

Abb. 1 Bildungswege in der Landwirtschaft
Quelle: verändert nach WENTIGMANN (1988)




Die Technikerschulen der Fachrichtung Landbau stehen in ihrer Zahl und regionalen Bedeutung deutlich hinter der Landwirtschaftsschule und der Höheren Landbauschule zurück (insgesamt sieben). Die Bildungsziele orientieren sich stärker als in der Höheren Landbauschule an Dienstleistungen. Allgemeinbildung, naturwissenschaftliche Grundlagen, Wirtschaftslehre und Menschenführung erhalten ein größeres Gewicht im Unterricht. Die Ausbildungsdauer beträgt zwei Jahre und endet mit dem Abschluß "Staatlich geprüfte/r TechnikerIn" unter Angabe der Fachrichtung.

Die zweijährigen Fachschulen ermöglichen über Zusatzqualifikationen den Besuch weiterführender Bildungseinrichtungen wie z.B. der Fachhochschulen. Aufbauend auf der Landwirtschaftsschule und mehrjähriger Praxis werden die Meisteranwärter in Lehrgängen auf die Meisterprüfung vorbereitet. Im Rahmen dieser Fortbildung wird der Nachweis über die Befähigung zur selbständigen Betriebsführung und Anleitung von Auszubildenden erbracht.

Soweit zum Überblick über die berufliche Bildung. Die Ausbildung im Betrieb wird hier nicht behandelt, weil dort keine "herausragenden" ökologischen Aktivitäten zu erwarten sind. Denn die konventionellen Betriebe werden ihre Auszubildenden sicher nicht im Gegenmodell unterrichten. Und bei den Betrieben des ökologischen Landbaus kann einerseits die Vermittlung der Inhalte voll vorausgesetzt, andererseits eine berufs- und umweltpädagogisch besonders wertvolle Ausbildung aufgrund der knappen Resourcen gar nicht vorausgesetzt werden. Auch ist den VerfasserInnen kein "Paradebetrieb" der Ausbildung bekannt geworden. Von

daher geht es nun also um die Frage, welchen Stellenwert der ökologische Landbau im schulischen Bereich hat.

Schon im Hinblick auf die Verankerung des Umweltschutzes an sich in schulischen Lehrplänen sind bei den LandwirtInnen erhebliche Defizite ausgemacht worden (vgl. die einzige übergreifende Untersuchung auf diesem Gebiet im Auftrag des UMWELTBUNDESAMTES, 1988; vgl. zusammenfassend NITSCHKE, 1990a, S. 53; vgl. VERBAND DER LANDWIRTSCHAFTSKAMMERN (1986) zur zugrundeliegenden Ausbildungsordnung, die noch keine Aussagen zum Umweltschutz enthält). Dies muß dann für den ökologischen Landbau erst recht gelten. Entsprechend verdichten sich auch die Aussagen der befragten ExpertInnen bezüglich einzelner Bundesländer zu dem Ergebnis, daß Lernziele zum Thema "Ökologischer Landbau" entweder gar nicht vorkommen (HOLSTE[1] für Niedersachsen) oder eine völlig untergeordnete Bedeutung haben (Interview JAHN-RANTZAU zu Baden-Württemberg, THIEROLF[2] zu Hessen, Interview mit PFUNDSTEIN zu Nordrhein-Westfalen).

Auch wenn es z.B. im Falle Hessens heißt, daß in dem 40stündigen Lehrgang "Pflanzenproduktion und Umwelt" der alternative Landbau erörtert wird (GUMMERT)[3], ist in der schulischen Praxis davon oft wenig bis nichts zu spüren (THIEROLF-Mitteilung). Dabei sieht es die Mehrheit der befragten ExpertInnen aus Anbauverbänden, Behörden und Kammern durchaus als wichtig an, den ökologischen Landbau bereits in der Erstausbildung zu behandeln, um etwa zu einer frühzeitigen Sensibilisierung beizutragen und Vorurteile abzubauen - oder auch, um die Attraktivität der Schule angesichts sinkender SchülerInnenzahlen zu steigern (BLASUM, POPPINGA).

Die Situation an den landwirtschaftlichen Fachschulen sieht insofern etwas besser aus, als das Thema "Ökologischer Landbau" vielfach explizit als Lerngegenstand auftaucht, wenngleich eher mit bescheidenem Umfang.

Aussagen über Lehrangebote in Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein beruhen auf einer Publikation der Bundesanstalt für Arbeit über "Die Landwirtschaftlichen Fachschulen in der Bundesrepublik Deutschland" (1987). Danach weisen in Bayern und Schleswig-Holstein weder die Lehrpläne der einjährigen Fachschulen ( Landwirtschaftsschulen) noch die der zweijährigen Fachschulen (i.d.R. Höhere Landbauschulen) das Thema aus. Hingegen wird laut Lehrplan der baden-württembergischen Landwirtschaftsschulen im Rahmen der Einheit "Alternativer Landbau" (sechs von 68 Zeitrichtwerten im ersten Halbjahr der Pflanzenerzeugung) ein "Überblick über die Möglichkeiten alternativer Wirtschaftsweisen" gewährt. Die zweijährigen Fachschulen sehen demgegenüber einen entsprechenden Unterricht nicht vor.

---

[1] HOLSTE, Ökoring Fallingbostel; Mündliche Mitteilung

[2] THIEROLF, Dezernat für Fachschulwesen, Hessisches Landesamt für Ernährung, Landwirtschaft und Landentwicklung; Mündliche Mitteilung

[3] GUMMERT, Ministerium für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz; Mündliche Mitteilung

Rheinland-Pfalz räumt im Lehrplan seiner Landwirtschaftsschulen dem Fach "Alternativer Landbau" einen eigenständigen Platz ein (sechs von insgesamt 200 Stunden im Schwerpunktbereich Pflanzliche Erzeugung / Landtechnik). Im Lehrplan der zweijährigen Fachschule bildet das Thema "Alternativer Landbau" lediglich einen integrierten Bestandteil des Faches Pflanzenbau (mit nicht definiertem Gewicht).

Die niedersächsischen Landwirtschaftsschulen bieten im Rahmen des Schwerpunktes "Pflanzenproduktion / Chemie" einen zehnstündigen Block "Alternativer Landbau" an. Als Lerninhalte werden Verfahren und Merkmale des alternativen Landbaus sowie der Vergleich mit dem konventionellen Landbau genannt. Es bestehen Überlegungen, an einer der 43 Landwirtschaftsschulen zukünftig ausschließlich Lerninhalte des ökologischen Landbaus zu vermitteln (Interview mit HOLSTE).

Von ca. 2500 Unterrichtsstunden in der zweijährigen Fachschule in Nordrhein-Westfalen entfallen ca. 80 Stunden auf das Thema alternativer Landbau! Die zuständigen LehrerInnen, so wird eingeräumt, müssen sich einerseits durch Fortbildungsveranstaltungen der Landwirtschaftskammer, andererseits im Selbststudium entsprechende Qualifikationen aneignen (LANDWIRTSCHAFTSKAMMER WESTFALEN-LIPPE, 1990). Im Lehrplan der Landwirtschaftsschule existiert keine Vorgabe (BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT, 1987).

Während ökologischer Landbau in der Landwirtschaftsschule im Saarland unberücksichtigt bleibt (BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT, 1987), bildet er in der zweijährigen Fachschule einen festen Bestandteil des Unterrichts - wobei unklar bleibt, in welchem Umfang (GUTH)[4].

Nachdem ein Modellvorhaben für die Einrichtung des Faches "Ökologische Landbaumethoden" auf Grundlage des hessischen Rahmenlehrplanentwurfes von 1984 mit insgesamt 40 Stunden an einer einjährigen Fachschule große Resonanz gefunden hat (KROLL)[5], ist in die Lehrpläne der ein- und zweijährigen Fachschulen ein entsprechendes Fach im Umfang von 80 Stunden aufgenommen worden, die sich gleichmäßig auf zwei Semester verteilen. Im Rahmenlehrplan für die beruflichen Schulen des Landes Hessen wird darauf hingewiesen, daß die Studierenden der landwirtschaftlichen Fachschulen die erforderlichen Kenntnisse sowohl für den konventionellen als auch für den biologischen Landbau erwerben müssen. Im Mittelpunkt des Unterrichts sollte ein geeigneter alternativ bewirtschafteter Betrieb aus der Region stehen. Darüber hinaus werden Besuche bei weiteren alternativ bewirtschafteten Betrieben - auch im Weiterverarbeitungsbereich - angestrebt.

Bei Befragung der SchülerInnen nach Abschluß des ersten Halbjahres innerhalb des Modellvorhabens sprach sich eine überwiegende Mehrheit für die Einführung dieses Faches aus. Im Erfahrungsbericht wird darauf hingewiesen, daß die enge

---

[4] GUTH, Der Minister des Saarlandes; Schriftliche Mitteilung

[5] KROLL, Hessisches Landesamt für Ernährung, Landwirtschaft und Landentwicklung; Schriftliche Mitteilung

Einbeziehung eines oder mehrerer alternativ wirtschaftender Betriebe eine zwingende Voraussetzung für den Unterrichtserfolg darstellt, um die SchülerInnen möglichst unmittelbare Erfahrungen machen zu lassen (KROLL).

Im Verlauf des Modellversuches schlugen Vertreter des Fachgebiets "Methoden des Alternativen Landbaus" der Gh Kassel der betreffenden Landwirtschaftsschule vor, eine kompetente Lehrkraft (Betriebsleiter eines organisch-biologischen Betriebes und zugleich Lehrer für das neue Fach) einzustellen. Die Landwirtschaftsschule dagegen favorisierte eigene Lehrkräfte älteren Jahrgangs, deren Ausbildung in eine Zeit fiel, als der Einsatz von Pestiziden und leicht löslichen Mineraldüngern in der Landwirtschaft noch eine untergeordnete Rolle spielte. Dieses Kriterium wurde gleichgesetzt mit der Eignung des Lehrpersonals, Lerninhalte des ökologischen Landbaus zu vermitteln (VOGTMANN).

Hervorhebung verdient Bayerns Staatliche Technikerschule für Landwirtschaft - Fachrichtung Ökologischer Landbau in Landshut-Schönbrunn, die eine bundesweite Sonderstellung einnimmt. Um der stetig zunehmenden Zahl an Betriebsumstellungen vom konventionellen zum ökologischen Landbau und dem damit einhergehenden Informations- und Ausbildungsdefizit Rechnung zu tragen, wurde diese Schule im September 1988 gegründet. Das Bildungsangebot richtet sich an BetriebsleiterInnen, an AnwärterInnen für den mittleren landwirtschaftlich-technischen Dienst beim Staat sowie an InteressentInnen für Tätigkeiten in den der Landwirtschaft nachgelagerten Dienstleistungsbereichen (Genossenschaften, Handel etc.). Die Ausbildung zielt auf eine Verbesserung der Berufschancen und die Ermöglichung des Einstiegs in die "alternative Berufsszene" ab (ENZLER)[6].

Der erfolgreiche Abschluß in einem anerkannten agrarwirtschaftlichen Beruf sowie der Nachweis einer praktischen Berufstätigkeit von über zwei Jahren gelten als Voraussetzung der Aufnahme. Derzeitig befinden sich 24 Studierende im vierten Semester sowie 15 Studierende im zweiten Semester (darunter sechs Frauen). Mit erfolgreicher Abschlußprüfung wird die Berufsbezeichnung "Staatlich geprüfte(r) Techniker(In) für Ökologischen Landbau" erworben. Die Studierenden können entweder nach dem Bundesausbildungsförderungs- oder Arbeitsförderungsgesetz Mittel erhalten.

Allgemeinbildende und naturwissenschaftliche Grundlagenfächer nehmen einen zentralen Stellenwert innerhalb des Lehrplans ein, während spezifische Themen des ökologischen Landbaus eine nur untergeordnete Rolle spielen. So nimmt es nicht wunder, daß laut ENZLER aus der Resonanz der TeilnehmerInnen der deutliche Wunsch nach stärkerer Ausrichtung auf den ökologischen Landbau bei Verzicht auf Grundlagenfächer abzulesen ist. Außerdem wurde die Einbindung eines Praxisbetriebes mit ökologischer Wirtschaftsweise vorgeschlagen. Der bisherigen Unterrichtsform mit fester Anwesenheitspflicht wird ein fakultativer Vorlesungsstil vorgezogen. Pressemitteilungen zufolge (CORELL) kritisieren die SchülerInnen in erster Linie mangelnde Praxiserfahrungen im ökologischen

---

[6] ENZLER, Staatliche Technikerschule für Landwirtschaft - Fachrichtung Ökologischer Landbau; Schriftliche Mitteilung

Landbau bei der Mehrzahl ihrer Lehrkräfte. KÜGLER[7] berichtet von mäßiger Begeisterung der AbsolventInnen, die über eine halbherzige Kenntnisvermittlung hinsichtlich des ökologischen Landbaus klagen. Hier sei "neuer Wein in alte Schläuche" gegossen worden!

Abschließend ein Wort zur Meisterbildung. Der voraussichtlich 1991 Rechtskraft erlangende Neuentwurf einer "Verordnung über die Anforderungen in der Meisterprüfung für den Beruf Landwirt/Landwirtin", der auf einem Vorschlag des Deutschen Bauernverbandes beruht (MÜHL), sieht eine Einbeziehung von Fragestellungen des ökologischen Landbaus nicht vor. Einzelne Länder berücksichtigen den ökologischen Landbau in den Vorbereitungslehrgängen zur Meisterprüfung. Im Saarland bildet er einen festen Bestandteil des Unterrichts (GUTH). In Baden-Württemberg werden sporadisch VertreterInnen der Anbauverbände zum Unterricht eingeladen (HASENMAIER-REIMER).

Insgesamt bestätigen sich also in der Landwirtschaft Beobachtungen, die anderweitig für das berufliche Schulwesen allgemein gemacht wurden (vgl. z.B. wiederum NITSCHKE, 1990a). Einzelne, vor allem weiterführende Schulen bemühen sich darum, die Curricula mit ökologischem Gehalt zu füllen. Insbesondere die Berufsschulen bieten fast ausnahmslos ein trauriges Bild. Selbst wenn in einzelnen Ländern Lehrplaninitiativen zugunsten des ökologischen Landbaus anstehen (BLASUM zu Schleswig-Holstein), bietet die gegenwärtige Berufsschulsituation (Zeitrestriktion; allgemein prekäre Ausstattung; dramatischer Rückgang der Auszubildenden in der Landwirtschaft) wenig Anlaß zur Hoffnung auf weitreichende Veränderungen. Auch die Chancen, daß viele LehrerInnen das Thema jenseits curricularer Vorgaben in Eigeninitiative aufgreifen, sind skeptisch zu beurteilen. Ein Hauptgrund liegt in der verbreiteten Voreingenommenheit gegenüber dem ökologischen Landbau (Interviews mit POPPINGA, THIEROLF), aber auch die fachlichen Voraussetzungen sind keineswegs gegeben. Daran ändert das Vorliegen mancher guter Ausbildungsmaterialien wenig, solange deren Bekanntheitsgrad bei den Adressaten noch so gering ist wie es unsere Erfahrungen allgemein vermuten lassen. Immerhin sei hier als positives Beispiel die "Lehrerhandreichung zum Thema Ökologie und Umweltschutz für das Berufsfeld Agrarwirtschaft" (vgl. UMWELTBUNDESAMT, 1986) genannt. Danach sollen der konventionelle und ökologische Landbau im Lernbereich des Berufsgrundbildungsjahres behandelt werden, um Alternativen zur herrschenden Wirtschaftsweise aufzuzeigen. Die Vermittlung alternativer Landbauformen soll praxisorientiert erfolgen, indem im Rahmen einer Exkursion ein konventionell und ein alternativ bewirtschafteter Betrieb aufgesucht wird und die SchülerInnen mit Hilfe von Arbeitsbögen die grundlegenden Merkmale der Bewirtschaftungsformen erfassen (vgl. zu anderen Aspekten NITSCHKE, 1990a, S. 53).

---

[7] KÜGLER, Landwirtschaftsamt Laupheim; Mündliche Mitteilung

### 4.1.2 Wissenschaftliche Ausbildung

In der Bundesrepublik Deutschland sind an 13 Hochschulen landwirtschaftliche Studiengänge eingerichtet[8], von denen sieben auf Fachhochschulen (davon zwei Gesamthochschulen) und sechs auf Universitäten entfallen.

Entsprechend den Empfehlungen des Wissenschaftsrates von 1981 über allgemeine Aufgaben und Stellung der Fachhochschulen (vgl. BÖHM, 1988) lehnen sich zwar Aufbau und Inhalt des Studienganges "Landwirtschaft" an den Fach- bzw. Gesamthochschulen relativ eng an den agrarwissenschaftlichen Studiengang der Universitäten an, rücken aber bei ersteren praktische Belange der landwirtschaftlichen Betriebe in den Vordergrund.

Die Studiendauer an Fach- und Gesamthochschulen beträgt sechs Semester, wobei mit zunehmender Tendenz ein bis zwei Praxissemester zusätzlich in den Studienverlauf integriert werden. Die Anforderungen hinsichtlich landwirtschaftlicher Praxis vor Studienbeginn variiert im Zeitumfang von sechs Wochen bis hin zu einer abgeschlossenen Berufsausbildung; die durchschnittliche Vorpraxiszeit beträgt sechs Monate. An den Universitäten beläuft sich die Studienzeit auf acht Semester, die landwirtschaftliche Vorpraxis auf sechs bis zwölf Monate.

Wenn auch seit Beginn des vergangenen Jahrzehntes ökologische Fragestellungen einen immer breiteren Raum innerhalb des landwirtschaftlichen Studienganges einnehmen, so spielt doch das Fach "Alternative Landwirtschaft" innerhalb der Studienorganisation der meisten Fachhochschulen und Universitäten nach wie vor keine oder eine untergeordnete Rolle.

An fünf der sieben Fach- und Gesamthochschulen wurde das Fach "Alternative Landwirtschaft" in das Lehrangebot aufgenommen, wobei es an vier dieser Einrichtungen nur als Wahlfach bzw. Wahlpflichtfach mit zwei bis drei Semesterwochenstunden (SWS) angeboten wird. In der Regel übernimmt das festangestellte Stammpersonal die neue Lehrverpflichtung - aber wohl ohne dafür ausreichend qualifiziert zu sein. So läßt sich zumindest die Tatsache lesen, daß viele StudentInnen selbst-organisierte Arbeitskreise, Kolloquien und Ringvorlesungen besuchen, bei denen kompetente GastreferentInnen aus Praxis, Forschung und Lehre des alternativen Landbaus zu Wort kommen.

Am Fachbereich Landwirtschaft der Fachhochschule Nürtingen wurde kürzlich speziell für das Wahlpflichtfach "Alternative Landbaumethoden" eine Dozentin eingestellt.

Der Fachbereich Agrarwirtschaft an der Gesamthochschule (Gh) Kassel am Standort Witzenhausen mit seinem Lehrstuhl "Methoden des Alternativen Landbaus", der 1980 unter dem Druck der Studierenden eingerichtet wurde, nimmt eine Sonderstellung ein. Die Arbeiten im Rahmen dieses Lehrstuhls sind darauf ausgerichtet, durch interdisziplinäre Forschung die Grundlagen für einen praktikablen

---

[8] Der Fachbereich Internationale Agrarentwicklung der Technischen Universität Berlin wurde nicht berücksichtigt.

alternativen Lanbau zu untermauern, zu verbessern und nötigenfalls neu zu schaffen. Es wird eine enge Wechselbeziehung zwischen Lehre, Forschung, Beratung und Praxis angestrebt. In der Lehre soll in Abkehr von der analytischen die ganzheitliche Betrachtungsweise favorisiert werden (VOGTMANN, 1982). Ergänzend finden praktische Demonstrationen auf dem der Gh Kassel angeschlossenen, alternativ bewirtschafteten Versuchsbetrieb statt.

Im Schwerpunktstudium, das sich an die zweite (halbjährige) integrierte Praxisphase anschließt, erhalten die StudentInnen Gelegenheit, sich im Rahmen der sogenannten Umstellungsübungen über zwei Semester in Form von Gruppenarbeit intensiv mit den Problemen eines umstellungswilligen Betriebes auseinanderzusetzen. Mehreren Besuchen und praktischen Erhebungen auf dem Umstellungsbetrieb während der Vegetationszeit (Sommersemester) schließen sich im Winter eine vertiefende theoretische Auseinandersetzung und schließlich die Vorstellung der Umstellungsergebnisse (Zielbetriebsplanung) im Beisein der LandwirtInnen der Umstellungsbetriebe an. Aufgrund der regelmäßigen Gruppenarbeit, die von den Lehrkräften des Fachgebietes "Methoden des Alternativen Landbaus" fachlich betreut wird, und der Berücksichtigung aller produktionstechnischen sowie der sozialen Aspekte der Umstellungsphase wird hier ganzheitlichen Lernaspekten Rechnung getragen und ein tiefer Einblick in die Umstellungsproblematik gewährt (Dies kann durch persönliche Erfahrungen der Verfasserin bestätigt werden).

Das Lehrangebot wird durch zusätzliche Seminare und Vorlesungen externer ReferentInnen, Exkursionen und Projektarbeiten ergänzt. Wie beliebt das Angebot bei den StudentInnen ist, geht aus den seit drei Jahren durchgeführten Umfragen unter StudienanfängerInnen in Witzenhausen hervor, wonach zwischen 58 % und 73 % der Befragten das Lehrangebot "Alternative Landbaumethoden" als erstes Studienmotiv angaben (Mehrfachnennungen waren möglich) (BICHLER, 1988).

Nach langjährigen Bemühungen wurde die Einführung des Studienschwerpunktes "Methoden des Alternativen Landbaus" am Standort Witzenhausen genehmigt. Mit der Besetzung einer neu ausgeschriebenen Professur für Bodenbiologie wird der Studienschwerpunkt frühestens im Wintersemester 1990/91 seine Arbeit aufnehmen können. Er ist darauf ausgerichtet, die interdisziplinäre Lehre und Forschung weiter zu vertiefen, bereits vorhandene oder neu zu erarbeitende Erkenntnisse auf diesem Gebiet den StudentInnen in angemessener Form zu vermitteln sowie wissenschaftsgeschichtliche, -kritische und kulturvergleichende Betrachtungen in das Studium einfließen zu lassen. Die enge Verknüpfung von Lehre, Forschung, Beratung und Praxis soll im Unterricht Niederschlag finden, indem Themen im vernetzten Zusammenhang und durch modifizierte Lehr- und Lernformen (Praktika, externe ReferentInnen, Tutorensystem) behandelt werden. Der formale Studienaufbau sieht einen Theorietag, drei aufeinanderfolgende Tage zur Behandlung von Schwerpunktthemen sowie einen Exkursionstag je Woche vor. Parallel dazu beschäftigen sich jeweils 12 - 14 StudentInnen (in betreuten Gruppen) im Projekt "Umstellungsplanung" über ein Jahr lang mit der Umstellung eines Betriebes (Gesamtstundenzahl 42). Der Studienschwerpunkt ermöglicht erstmalig

den Studienabschluß als Diplom-Agrar-IngenieurIn in der "Fachrichtung Alternativer Landbau".

Kommen wir zu den Hochschulen. Laut BÖHM (1988) existieren seit mehreren Jahren an allen agrarwissenschaftlichen Fakultäten bzw. Fachbereichen fachübergreifende Lehrveranstaltungen, in denen vor allem die alternativen Landbaumethoden angesprochen werden. An jenen Universitäten, die ein entsprechendes Angebot nicht mit in ihre Lehrpläne aufnehmen (Universität Hohenheim, Technische Universität München, Freising; vgl. BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT, 1989), werden in der Regel von engagierten StudentInnen Ringvorlesungen organisiert.

In Göttingen existiert seit 1985 ein "Forschungs- und Studienzentrum Landwirtschaft und Umwelt", das sowohl interdisziplinäre Forschungsprojekte koordiniert als auch entsprechende Ringvorlesungen initiiert. Einige DozentInnen führen gesonderte Vorlesungen oder Seminare über alternative Landbaumethoden durch (BÖHM, 1988).

In Bonn ist 1987 eine Professur für "Biologische Produktionssysteme" mit angegliedertem Versuchsbetrieb eingerichtet worden. Am 1.4.1990 wird an der Universität Gießen der Inhaber einer neu geschaffenen Professur im Fachgebiet "Ökologische Agrarsysteme" mit entsprechendem Unterbau an wissenschaftlichen und technischen Planstellen seine Arbeit aufnehmen. Diesem Lehrstuhl ist ein 90 ha großes Versuchsgut angegliedert, das ausschließlich Belangen des ökologischen Landbaus - bewirtschaftet nach den Richtlinien des Bioland - Verbandes - dienen soll. Der "Ökologische Landbau" soll jeweils im Grund- und Schwerpunktstudium als Wahlpflichtfach vertreten sein (BOBERFELD).[9]

Seit Sommer 1989 existiert an der Universität Kiel das Fachgebiet "Ökologischer Landbau". Mitte Januar dieses Jahres wurde eine Professur für ökologischen Landbau innerhalb der Pflanzenproduktion ausgeschrieben. Über die Ausstattung der Professur gibt es noch keine Angaben. Im Wintersemester 1989/90 wurden für die StudentInnen Blockvorlesungen und ein Seminar zum Ökologischen Landbau sowie Exkursionen angeboten. Innerhalb eines Kolloquiums referierten externe DozentInnen. Für das Sommersemester 1990 werden die Angebote in ähnlicher Weise fortgesetzt und für die Überbrückungszeit zwei Lehraufträge vergeben.

In der neu einzurichtenden Fachrichtung "Landschaftsentwicklung" ist der ökologische Landbau als Schwerpunktfach aufgeführt mit insgesamt acht SWS. THODE[10] stellt fest, daß der ökologische Landbau derzeit einen nur geringen Stellenwert innerhalb des Studienangebotes besitzt und sich die StudentInnen entsprechendes Fachwissen in eigenen Seminaren oder Vorträgen erarbeiten, die außerhalb der Universität stattfinden. Jährliche, von StudentInnen organisierte Kolloquien, finden große Resonanz.

---

[9] BOBERFELD, Justus-Liebig-Universität Gießen; Schriftliche Mitteilung

[10] THODE, Fachgebiet Ökologischer Landbau; Schriftliche Mitteilung

Der studentische Arbeitskreis Ökologischer Landbau hat ein Konzept zur Etablierung eines Instituts für ökologischen Landbau an der Universität Kiel vorgelegt. Neben der Professur für ökologischen Landbau werden die Ausschreibung einer zur Zeit vakanten Professur für ökologische Tierhaltung sowie weitere Professuren aus den Bereichen Ökotrophologie sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften propagiert. Ziel ist die Abdeckung und Vernetzung aller Fachgebiete von unmittelbarer Relevanz für eine gesunde Lebensmittelerzeugung.

Der ökologische Landbau soll im Grundstudium als obligatorische Lehrveranstaltung, im Hauptstudium als Wahlpflichtfach innerhalb der drei etablierten Fachrichtungen sowie als Schwerpunktfach in der vierten Fachrichtung angeboten werden. Zusätzliche Angebote sollen in Form von fächerübergreifenden Projektseminaren und Studiengruppen bestehen (ARBEITSKREIS ÖKOLOGISCHER LANDBAU, 1989).

Fassen wir zusammen: In quantitativer Hinsicht beschränkt sich der ökologische Landbau an (Fach-) Hochschulen auf die Einrichtung einiger weniger Professorenstellen (aber nur unterhalb des C4-Niveaus; Interview mit VOGTMANN) und entsprechender Lehrveranstaltungen, von denen die meisten unverbindlich sind. Das geringe "offizielle" Angebot wird durch selbstorganisierte Veranstaltungen der StudentInnen aufgebessert. Offensichtlich besteht auch aus studentischer Sicht ein ungedeckter Bedarf. Einen weiteren, wenngleich selektiven Anhaltspunkt dafür können wir einer AbsolventInnenbefragung entnehmen, aus der hervorgeht, daß sich am Fachgebiet Agrarwirtschaft und Internationale Agrarwirtschaft der Gh Kassel 75% aller befragten StudienanfängerInnen einen Studienschwerpunkt Alternative Landbaumethoden und 19% einen Aufbaustudiengang in diesem Bereich wünschen (BICHLER, 1989). Der Bedarf an Angeboten im ökologischen Landbau wird von den maßgeblichen Stellen freilich nicht unbedingt als solcher (an-)erkannt (z.B. KOHNKE).[11]

Aber auch in qualitativer Hinsicht ist Kritik angebracht. Die skizzierten Vorstellungen des Arbeitskreises Ökologischer Landbau der Universität Kiel hinsichtlich einer eigenständigen, interdisziplinären Forschungseinrichtung, deren Arbeitsfeld die allseitigen Abhängigkeiten und Wechselwirkungen zwischen landwirtschaftlicher Produktion einerseits sowie belebter und unbelebter Umwelt andererseits betrifft, berechtigen zu der Annahme, daß ein immenses inhaltliches Defizit in der Ausrichtung von Forschung und Lehre auf dringende ökologische Fragestellungen in der heutigen Landwirtschaft besteht. Während bei neu ausgeschriebenen Stellen die Chancen relativ gut stehen, daß die berufenen Personen ausreichende Fachkenntnisse mitbringen, ist die fachliche Eignung "alteingesessener" HochschullehrerInnen, die nun den ökologischen Landbau vertreten müssen, nicht gewährleistet. Angesichts des allgemeinen Schattendaseins der Hochschuldidaktik und gemessen an den pädagogischen Prinzipien des Umweltlernens spricht alles dafür, daß der ökologische Landbau an seinen Vermittlungsformen erst recht krankt. Mit Ausnahme der Gh Kassel dürften Gesichtspunkte wie Werthaltungen,

---

[11] KOHNKE, Fachhochschule Kiel; Schriftliche Mitteilung

Motivation oder Handlungskompetenz noch am ehesten bei den selbstorganisierten Angeboten zum Tragen kommen.

## 4.2 Weiterbildung

### 4.2.1 Agrarverwaltung

Jedes Bundesland beschäftigt inzwischen eine(n) bis zwei BeraterInnen für den ökologischen Landbau (HANSEN)[12].Für diese wie für ErwachsenenbildnerInnen im Bereich der Beratung werden Fortbildungsmaßnahmen zum ökologischen Landbau angeboten. Träger sind Organisationen aus dem ökologischen Landbau (Rheinland-Pfalz, Niedersachsen) und staatliche Bildungsstätten (Bayern, Saarland) (LÜNZER, HOLSTE, LUGER[13],GUTH). Die Antworten staatlicher Stellen auf die Anfrage erlauben keine Aussagen über die Verbindlichkeit, reale Teilnahme und Qualität der Angebote (z.B. Hessen, GUMMERT; Schleswig-Holstein, HANSEN).

Auch die über oder von Landwirtschaftskammern erhaltenen Informationen geben wenig für eine Einschätzung her. Die Kammern sind zum Teil indirekt an der Weiterbildung beteiligt (finanzielle Unterstützung des Ökorings Niedersachsen) (HOLSTE, 1990)), zum Teil auch unmittelbar. So bietet die Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe verschiedene Weiterbildungsmaßnahmen zu ökologischen Themen für betriebliche AusbilderInnen sowie für Ausbildungs- und WirtschaftsberaterInnen an. Da unter Ökologischen Landbau alle Maßnahmen gefaßt werden, die zu einer umweltverträglichen Landbewirtschaftung beitragen (STOLL)[14], ist unklar, inwiefern sich diese Bildungsangebote konkret auf ökologischen Landbau im Sinne des Gutachtens (vgl. S. 1) beziehen. Das Interesse der Klientel an "speziellen, rein ökologischen Bildungsmaßnahmen" wird als gering eingestuft (GUMMERT)[15].

In der staatlichen Verwaltung stellt sich wie an den Schulen das Problem der Akzeptanz einer neuen Anforderung durch "alteingesessenes" Personal. Als z.B. im Zuge der "rot-grünen Koalition" in Hessen sechs Berater für "ökologische Fragen des Landbaus" eingestellt wurden, fand in Rauischholzhausen unter Beteiligung des Fachgebiets "Methoden des Alternativen Landbaus" der Gh Kassel ein BeraterInnenseminar statt. Da dessen Referenten mit großem Desinteresse und ablehnender Haltung begegnet wurde, sahen die Verantwortlichen der Hochschule von einer weiteren Zusammenarbeit ab (VOGTMANN).

---

[12] HANSEN, Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei des Landes Schleswig-Holstein; Schriftliche Mitteilung

[13] LUGER, Bayrisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten; Mündliche Mitteilung

[14] STOLL, Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe, Münster; Schriftliche Mitteilung

[15] GUMMERT, Hessisches Ministerium für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz

Nach REDELBERGER/BUDIG eigneten sich die damaligen 'Öko'-BeraterInnen ihre Fachkenntnisse vorwiegend autodidaktisch an. Außerdem handelte es sich weitestgehend um ehemalige Pflanzenschutzberater.

Bemerkenswert ist das Saarland, das als erstes Land in der Bundesrepublik mit der gezielten Förderung der Umstellung der konventionellen Landwirtschaft auf ökologischen Landbau begann. Die Gründung der Stiftung "Ökozentrum Hofgut Imsbach" soll den Aufbau einer ökologischen Informations-, Beratungs- und Bildungseinrichtung fördern. Ausbildung und Beratung sollen zukünftig den hohen Anforderungen des ökologischen Landbaus an Produktionstechnik und Vermarktung noch stärker angepaßt werden. GUTH weist auf die Dringlichkeit der Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Institutionen und Anbauverbänden hin.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die bundesweit einmaligen Lehrgänge zum ökologischen Landbau des Landwirtschaftsamtes Laupheim in Baden-Württemberg. Aufgrund des stark zunehmenden Interesses der schwäbischen LandwirtInnen am ökologischen Landbau und der fruchtbaren Zusammenarbeit mit den Anbauverbänden wurde von November 1988 bis März 1989 ein winterfüllender "Einführungskurs zum Alternativen Landbau" angeboten. Der Einführungskurs, der als anerkannter Lehrgang von den baden-württembergischen Anbauverbänden empfohlen und von diesen mitgestaltet wird, umfaßt 120 Stunden, die sich auf je zwei Tage (á sechs Stunden) in vierzehntägigem Turnus verteilen. An jeweils zwei Tagen wird ein in sich geschlossener Themenkomplex abgehandelt. Die ReferentInnen kommen je zur Hälfte aus Theorie und Praxis.

Die Themenauswahl umfaßt ebenso Grundlagenwissen des ökologischen Landbaus (Ackerbau, Pflanzenschutz, Tierhaltung etc.) wie auch Spezialthemen (Marktentwicklung, Direktvermarktung, Weiterverarbeitung, Förderungs- und Finanzierungsmöglichkeiten). Mit Hilfe des Themenangebotes Vollwerternährung und Nahrungsmittelverarbeitung gelang es übrigens, auch Ehepaare für den Kurs zu begeistern, die sich für Ernährungs- wie für landwirtschaftliche Fragen gleichermaßen interessierten. Den Abschluß des theoretischen Teils bildet eine Gruppenarbeit, bei der anhand konkreter Beispiele unter Einbeziehung von ExpertInnen (RANTZAU) eine fundierte Umstellungsplanung erarbeitet wird. Etwa vier Lehrfahrten zu ökologisch wirtschaftenden Betrieben in den Monaten April bis Juli runden den praxisbezogenen Kurs ab.

Auf ausdrücklichen Wunsch der TeilnehmerInnen des ersten Lehrgangs und wegen der überaus positiven Resonanz wurde für das Winterhalbjahr 1989/90 ein Fortgeschrittenenkurs eingerichtet, der sich vorwiegend an bereits ökologisch wirtschaftende LandwirtInnen richtet (KÜGLER). In lockerer Folge werden durchschnittlich einmal pro Monat von November bis März eintägige Veranstaltungen zu Spezialfragen (Steuern und Finanzierung bei Vermarktung und Verarbeitung; naturgemäße Tierhaltung und Stallbau; Marktentwicklung und Marketing etc.) angeboten. Im Frühjahr sollen sich auf Anregung von LandwirtInnen und BeraterInnen Exkursionen und Demonstrationsübungen (z.B. Bodenprobennahmen) anschließen. Auch diese Veranstaltungen werden von ReferentInnen unterschiedlicher Herkunft getragen.

Der Einführungslehrgang im Winter 1988/89 ist nach unserem Kenntnisstand die erste Bildungsmaßnahme dieser Art, die hinsichtlich der TeilnehmerInnenstruktur umfassend ausgewertet wurde (vgl. HABELT/KÜGLER)[16]. Fast drei Viertel der 60 TeilnehmerInnen (bei 90 Anfragen) waren jünger als 40 Jahre, und der Frauenanteil lag bei knapp einem Fünftel (vorwiegend Frauen von Landwirten). Sie kamen aus einem Umkreis von bis zu 100 km Entfernung. Unter den LandwirtInnen befanden sich 17% bereits ökologisch, 25% gemäßigt konventionell und 58% konventionell wirtschaftende BetriebsleiterInnen. Unter den Beweggründen dominierte der bevorstehende Generationswechsel auf den Betrieben. Am Ende des Kurses waren 55% der TeilnehmerInnen entschlossen, einem der Anbauverbände beizutreten, während 45% diesbezüglich eine eher zögernde Haltung einnahmen.

HABELT/KÜGLER (1989) vermuten als Ursachen der hohen Beteiligung am Einführungskurs zum alternativen Landbau das nach wie vor große Vertrauen in die Offizialberatung, die Mitwirkung und positive Haltung der Anbauverbände sowie die Einbeziehung der Frauen (gerade auch unter den ReferentInnen) (BIRK). Der gute Ausbildungsstand der TeilnehmerInnen, vorbildliches Engagement und überdurchschnittliche Betriebsgrößen der LandwirtInnen trugen wesentlich zum Erfolg der Veranstaltung bei. Die durch die ReferentInnenwahl gewährte Verbindung von Theorie und Praxis, anschauliche Praxisberichte und eine Projektarbeit zur Umstellungsplanung fanden den größten Beifall.

Wie später noch deutlich wird, zeichnet sich das Laupheimer Modell dadurch besonders aus, daß es von der staatlichen Agrarverwaltung und den Interessenverbänden der ökologischen LandwirtInnen gemeinsam getragen wird. Indem die Agrarverwaltung gleichermaßen Interessen des konventionellen wie auch des ökologischen Landbaus aufgreift, werden Vorurteile und Hemmschwellen bei konventionellen LandwirtInnen abgebaut. Gleichzeitig führt das Bildungsangebot zu einer Entlastung der Anbauverbände. Durch die Mitarbeit derselben kann ein hohes inhaltliches Niveau garantiert werden. Diese Aspekte sowie die starke Einbindung von "Paraprofessionals" (Beratung von LandwirtIn zu LandwirtIn) wurden auch von mehreren Experten (LÜNZER, POPPINGA, VOGTMANN) gutgeheißen, nachdem ihnen das Modell erläutert worden war.

Ungeachtet der bereits bestehenden gemeinsamen Fortbildungsveranstaltungen mit den Anbauverbänden konstatieren HABELT/KÜGLER (1989) einen erheblichen Beratungs- und Fortbildungsbedarf, den weder das Landwirtschaftsamt Laupheim noch die Anbauverbände zu decken vermögen. In Anbetracht des stetig zunehmenden Interesses am ökologischen Landbau schlagen HABELT/KÜGLER (1989) den Ausbau des Landwirtschaftsamtes Laupheim - auch im Hinblick auf seine günstige geographische Lage - zu einem Beratungs- und Bildungszentrum für alternativen Landbau vor. Die durch die Reform des landwirtschaftlichen Beratungswesens neu zu konzipierenden Beratungsdienste wären ein wesentliches Arbeitsgebiet des Zentrums, das neben Koordinationsaufgaben für die Beratungsdienste verschiedenste kontinuierliche Bildungsmaßnahmen anbieten könnte.

---

[16] HABELT u. KÜGLER, Landwirtschaftsamt Laupheim; Schriftliche Mitteilung

### 4.2.2 Traditionelle Interessenverbände

Der Deutsche Bauernverband verfügt über kein eigenständiges Angebot an Bildungsmaßnahmen. Lediglich indirekt ist er über die Mitgliedschaft im Verein Land-Bildung sowie die Förderung von Heimvolkshochschulen und Landjugend-Akademien durch die regionalen Organisationen des Bauernverbandes an Bildungsveranstaltungen beteiligt (MÜHL). Die Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft bietet ebenfalls keine diesbezüglichen Bildungsmaßnahmen an (WEHLITZ)[17]. Beide Organisationen sehen hier auch keinen großen Handlungsbedarf.

Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hingegen bietet neuerdings Unternehmerseminare zum Thema "Ökologischer Landbau - Marktchancen für größere Ackerbaubetriebe?" an, die schwerpunktmäßig die Vermarktung ökologischer Produkte beleuchten. Bisher fanden drei dieser Veranstaltungen an jeweils zwei Tagen auf der Basis von Vorträgen und Gruppenarbeit (Umstellungsplanung) mit jeweils 20 TeilnehmerInnen bei großer Nachfrage statt. Die ReferentInnen stammen aus Beratung und Forschung des ökologischen Landbaus. Die Seminargebühren belaufen sich auf 520,- DM (für DLG-Mitglieder 490,- DM) - ein Preis, den die InteressentInnen dieses Umfelds offensichtlich problemlos zahlen können. Zukünftig sind Betriebsbesichtigungen ökologisch wirtschaftender Betriebe sowie eventuell ein Seminar über "Marketing für ökologisch erzeugte Produkte" geplant (KOMMA)[18].

### 4.2.3 Ländliche Heimvolkshochschulen

Fortbildungsmaßnahmen auf dem Lande werden zu einem großen Teil von Ländlichen Heimvolkshochschulen angeboten, die sich je nach Region und Beteiligung der Kirchen auch (Katholische) Landvolkshochschule, (Evangelische) Bauernschule oder (Evangelische) Landjugendakademie nennen. In der Regel tragen sich diese Einrichtungen über Zuschüsse des Bundeslandwirtschaftsministeriums, des Deutschen Bauernverbandes und der Kirchen. Im Verband der Ländlichen Heimvolkshochschulen Deutschlands sind derzeit 45 Heimvolkshochschulen zusammengeschlossen, die sich als Nahtstelle zwischen Landbevölkerung und Landwirtschaft, insbesondere im Bereich der gesellschaftspolitischen Erwachsenenbildung, betrachten. Nicht nur LandwirtInnen, sondern zunehmend auch die ländliche Bevölkerung nehmen diese Bildungsangebote wahr. Längerfristige Lehrgänge für den landwirtschaftlichen Berufsnachwuchs besitzen einen hohen Stellenwert (EISENKRÄMER, 1989). Im Hinblick auf Weiterbildungsangebote im ökologischen Landbau werden nachfolgend drei dieser Einrichtungen vorgestellt, die jeweils von mehreren InterviewpartnerInnen als hervorragende Bildungsträger bezeichnet wurden. Das Bild, das sich von diesen Anbietern zeichnen läßt, ist relativ differenziert, da die befragten ExpertInnen nähere Beschreibungen machen konnten, aber auch VertreterInnen selbst ausführliche Angaben machten.

---

[17] WEHLITZ, Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft; Schriftliche Mitteilung

[18] KOMMA, Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft; Schriftliche Mitteilung

Die Bauernschule Hohenlohe - Schule für ökologischen Landbau in Kirchberg/Jagst-Weckelweiler (Baden-Württemberg) gilt als einer der ältesten unter den Bildungsträgern, die sich um die Vermittlung ökologischen Grundwissens vor allem an PraktikerInnen aus Land- und Gartenbau bemühen. Neben dem sechswöchigen "Bauernschul-Hauptkurs", der die Landjugend mittels fachlicher und menschlicher Weiterbildung auf eine zeitgemäße Landwirtschaft vorbereitet, werden zweimal jährlich vierzehntägige "Kurse für Ökologischen Land- und Gartenbau" angeboten, die sich in erster Linie an umstellungswillige LandwirtInnen richten. Themen aus Agrarpolitik, Ernährungslehre und Medizin sowie landwirtschaftliche Spezialfragen und Betriebsbesichtigungen runden das reichhaltige Veranstaltungsangebot ab. Seit mehreren Jahren wird der angegliederte landwirtschaftliche Betrieb nach biologisch-dynamischen Anbauprinzipien geführt. Der starken regionalen Einbettung sowie der anscheinend gelungenen didaktischen Verbindung von Theorie und Praxis ist es zu verdanken, daß die Bauernschule Vorbildcharakter erlangte und vielen landwirtschaftlichen Betrieben mittels fachlicher und moralischer Unterstützung zur Umstellung auf ökologischen Landbau verhalf.

Das zunehmende Angebot auch weniger fundierter Kurse zum ökologischen Landbau durch andere Heimvolkshochschulen setzt die Bauernschule einer Konkurrenzsituation aus, die sich negativ auf die Zahl der KursteilnehmerInnen auswirkt (HEILMANN)[19].

Da der Bioland-Verband seinen Umstellungsbetrieben den Besuch eigener Einführungskurse obligatorisch vorgibt, beschränken sich die Adressaten des Umstellungskurses der Bauernschule auf verbandsunabhängig oder biologisch-dynamisch wirtschaftende Betriebe.

Ähnlich wie die Bauernschule Hohenlohe unterhält die Evangelische Bauernschule Hohebuch (Baden-Württemberg) gemeinsam mit dem Evangelischen Bauernwerk eine Tagungsstätte, die durch ein breitgefächertes Bildungsangebot sowie eine starke regionale Einbettung gekennzeichnet ist. Seit 1978 existiert ein überregionaler ökologischer Arbeitskreis, der sich an LandwirtInnen und VerbraucherInnen richtet. In vier bis fünf Veranstaltungen jährlich und zusätzlichen Exkursionen werden eigenen Erfahrungen wissenschaftliche Ergebnisse gegenübergestellt und die hieraus abgeleiteten Erkenntnisse anderen Arbeitskreisen des Bauernwerks zugänglich gemacht (DRUSCHEL)[20].

Der Tagungsstätte sind mehrere überregionale Arbeitskreise, ein landwirtschaftlicher Betriebshilfsdienst, eine landwirtschaftliche Familienberatung sowie die Initiative "Stadt-Land-Partnerschaft" angegliedert. Alle Aktivitäten und Bildungsmaßnahmen sind nach eigenen Angaben auf die Stärkung des ländlichen Raumes und die Erhaltung der bäuerlichen Landwirtschaft im Sinne einer Versöhnung von Ökologie und Ökonomie ausgerichtet.

---

[19] HEILMANN, Bauernschule Hohenlohe; Mündliche Mitteilung

[20] DRUSCHEL, Evangelisches Bauernwerk; Schriftliche Mitteilung

Seit über zehn Jahren beschäftigen sich die Evangelische Landjugendakademie und die Evangelische Jugend auf dem Lande in der gemeinsamen Tagungsstätte Altenkirchen (Westerwald) mit den Möglichkeiten der Weiterbildung im Bereich des ökologischen Landbaus. Finanzielle Unterstützung gewähren das Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten, das Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit sowie die Evangelische Kirche. Die Einrichtung bietet sowohl Einführungskurse als auch Fortgeschrittenenkurse für LandwirtInnen, BeraterInnen, MultiplikatorInnen der ländlichen Bildungsarbeit sowie für die Landjugend an (HEUSER)[21].

Die einwöchigen Einführungskurse in den organisch-biologischen Landbau werden in Zusammenarbeit mit dem Bioland-Verband durchgeführt. Die Vermittlung einer ganzheitlichen Betrachtungsweise des organisch-biologischen Landbaus unter Berücksichtigung politischer und ethischer Perspektiven wird als vordringliches Lernziel angegeben. Neben Vorträgen aus der Wissenschaft kommen bevorzugt PraktikerInnen zu Wort. Ein Schwerpunkt bildet die an Betriebsbeispielen in Gruppenarbeit erstellte Umstellungsplanung. Die Motivation der TeilnehmerInnen ist durch den Wunsch nach Informationen und Hilfe bei der Umstellung gekennzeichnet.

Die in den letzten Jahren intensivierten Fortgeschrittenenkurse tragen dem starken Bedürfnis vor allem der InhaberInnen bereits umgestellter Betriebe Rechnung, sich mit neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen auseinanderzusetzen und ihrerseits Forschungsbedarf für die Wissenschaft zu artikulieren. Die Durchführung erfolgt in enger Zusammenarbeit mit verschiedenen universitären Einrichtungen, wobei zukünftig der Austausch mit den neu entstehenden Lehrstühlen für ökologischen Landbau an Bedeutung gewinnen wird.

Die TeilnehmerInnen erwarten sich von diesen Kursen hauptsächlich die Vermittlung praxisorientierter Forschungsergebnisse in bezug auf inhaltlich spezialisierte Einzelthemen (z.B. Tierhaltung im ökologischen Landbau).

Darüber hinaus werden zusätzliche Bildungsmaßnahmen wie Seminare über Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften, Kurse zur Umstellungsplanung sowie zukünftig Studienseminare zum Thema "Fort- und Weiterbildung im biologischen Landbau" und über "Bäuerinnen im biologischen Landbau" angeboten.

Das gesamte Fort- und Weiterbildungsprogramm beinhaltet eine weitgefächerte Veranstaltungspalette von kirchlichen über agrarpolitische bis hin zu ernährungswissenschaftlichen Themenstellungen. Das TeilnehmerInnenspektrum ist hauptsächlich durch Jüngere und erst in letzter Zeit durch einen wachsenden Frauenanteil bestimmt. Die Evangelische Landjugendakademie erhebt TeilnehmerInnenbeiträge (einwöchige Kurse 200,- bis 250,- DM) bei Gewährung von bis zu 50 % Fahrtkostenzuschüssen.

---

[21] HEUSER, Evangelische Landjugendakademie Altenkirchen; Schriftliche Mitteilung

### 4.2.4 Bioland-Verband

Von den Anbauverbänden im ökologischen Landbau wird hier nur der "Bioland-Verband für organisch-biologischen Landbau" näher dargestellt, der in der Bundesrepublik Deutschland der flächenmäßig größte Anbauverband ist und der sich angesichts der vorhandenen sowie zugänglichen Informationen am ehesten für eine Betrachtung anbietet. (Im Gegensatz dazu erbrachte die Kontaktaufnahme mit der biologisch-dynamischen Interessenvertretung nur sehr allgemeine Ergebnisse). Der starke Zuwachs an Mitgliedsbetrieben und zunehmende "Unabhängigkeitsbestrebungen" in den einzelnen Bundesländern führten bei Bioland 1986 zu einer Dezentralisierung. Die Bundesgeschäftsstelle fungiert seither in erster Linie als Informations- und Koordinationsorgan, während sieben eigenständigen Bioland-Landesverbänden die Verantwortung für eine selbstbestimmte Beratung, Kontrolle und Vermarktung übertragen wurde.

In jedem Bundesland schließen sich die Bioland-Mitglieder zu mehreren Regionalgruppen zusammen, aus denen jeweils ein bis zwei Personen zu GruppenvertreterInnen gewählt werden (bundesweit ca. 66 Regionalgruppen, Stand: Dezember 1988). Im Zuge der Regionalisierung ergeben sich naturgemäß je nach Land unterschiedliche Aktivitäten auf dem Gebiet der Weiterbildung und Beratung. Im folgenden wird zwar auf einige dieser Besonderheiten hingewiesen, im Vordergrund stehen jedoch die bundesweit relevanten Bildungsmaßnahmen.

Der "Einführungskurs in den organisch-biologischen Landbau" richtet sich vorwiegend an umstellungswillige LandwirtInnen und gilt als obligatorische Voraussetzung für den Abschluß eines Umstellungsvertrages mit dem Bioland-Verband. Die Organisation erfolgt auf Landesebene und in der Regel in Kooperation mit von der evangelischen Kirche getragenen Bildungsstätten. Der zumeist einwöchige Kurs vermittelt die philosophischen und produktionstechnischen Grundlagen des organisch-biologischen Landbaus, erläutert die Organisationsstruktur des Verbandes und wird ergänzt durch Hofbesichtigungen, Berichte von PraktikerInnen sowie konkrete Umstellungsplanungen. Nach Aussagen eines Leiters von Einführungskursen (RANTZAU) wird diese Bildungsmaßnahme sowohl auf seiten der VeranstalterInnen als auch der TeilnehmerInnen als erfolgreich und den Erwartungen entsprechend beurteilt. Unzufriedenheit tritt in Einzelfällen bei den TeilnehmerInnen auf, die sich schon vor dem Einführungskurs intensiv Fragestellungen des ökologischen Landbaus widmeten (ERHARD).

Die Teilnahmegebühr variiert je nach Zuschüssen der Bildungsstätten, Finanzpolitik der Landesverbände und Status der TeilnehmerInnen (Mitglied oder Nicht-Mitglied) zwischen 310,- und 440,- DM (vgl. bio-land, 6/89).

Ein Forum des gegenseitigen Erfahrungs- und Informationsaustausches bilden die Regionalgruppen, die sich im Durchschnitt in vierwöchigem Turnus treffen. Die Teilnahme ist sowohl für umstellende als auch für anerkannte Betriebe obligatorisch und liegt im Bundesdurchschnitt bei real annähernd 80% (PFUNDSTEIN). Während in den Wintermonaten (von November bis Februar) ReferentInnen aus dem ökologischen und konventionellen Landbau zu Spezialthemen und Verbandsangelegenheiten Stellung nehmen, dienen die Sommermonate gegenseitigen Hof-

besichtigungen. Die Treffen in den Regionalgruppen besitzen auch im Hinblick auf den persönlichen Austausch und die soziale Unterstützung vor allem der Umstellungsbetriebe einen großen Stellenwert. Hierbei spielen Engagement und Idealismus der GruppenvertreterInnen, die gleichzeitig Beratungs- und Kontrollfunktionen innehaben, eine herausgehobene Rolle.

Es scheint vor allem am Generationswechsel in der Landwirtschaft zu liegen, daß zwei gegensätzliche Typen von Gruppen vorherrschen (RANTZAU). Während Regionalgruppen mit vorwiegend älteren Mitgliedern eher von einzelnen Personen beherrscht werden und der Rest sich unterordnet ("autoritäre Gruppen"), überwiegen in Gruppen mit jüngerer Mitgliederstruktur gleichberechtigte Gesprächsformen, die einen weitergehenden Meinungs- und Informationsaustausch erst ermöglichen. Bei einer Untersuchung von vier Regionalgruppen ermittelte DINKEL (1987) als Hauptursachen für die Behinderung effizienter Gruppenarbeit und Beratung ("kollegiale Beratung"): Zeitmangel der Gruppenmitglieder, heterogene Gruppenzusammensetzung, persönliche Konflikte, Mißtrauen und Konkurrenzdenken, zeitlich und fachlich begrenzte Betreuung durch die verbandseigenen BeraterInnen sowie mangelnde Gelegenheit zum persönlichen Austausch. Nach RANTZAU liegen Engpässe bei der Regionalgruppenarbeit eher auf der psychosozialen als auf der fachlichen Seite.

Neben den Bildungsangeboten der Regionalgruppen organisieren die Landesverbände vorwiegend in den Wintermonaten Einzelveranstaltungen und Wochenendseminare zu Spezialthemen (z.B. Hessen: vertiefendes Umstellungsseminar an zwei aufeinander folgenden Wochenenden). In Zusammenarbeit mit der Universität Hohenheim wurde erstmals in diesem Jahr eine GruppenleiterInnenschulung durchgeführt, bei der die pädagogisch-didaktische Seite der Arbeit (Gestaltung, Durchführung und Lenkung von Veranstaltungen) im Mittelpunkt stand (BAXMANN)[22]. Von vordringlichem Interesse sind bundesweit Fragen zur Vermarktung und Weiterverarbeitung. Auf überregionale Fort- und Weiterbildungsseminare wurde bereits im Zusammenhang mit der Evangelischen Landjugendakademie Altenkirchen hingewiesen (vgl. S. 27) . Zwei- bis dreimal jährlich finden bundesweite interne BeraterInnentreffen statt, die dem gegenseitigen Informations- und Erfahrungsaustausch sowie durch Einbeziehung externer ReferentInnen der Vertiefung spezieller Fragestellungen dienen[23].

Die Aussagen einzelner Landesverbände zu Bildungsaktivitäten weisen alle in dieselbe Richtung: Die Angebote reichen bei weitem nicht aus, um den Bedarf zu decken (HOLSTE, PFUNDSTEIN). Dies gilt für unterschiedlichste Zielgruppen (InteressentInnen bei Tagesseminaren in Hessen; Veranstaltungen für umgestellte Betriebe in Niedersachsen). Diese Einschätzung wird auch im Hinblick auf das gesamte Bundesgebiet geäußert (ERHARD). Eine Ausdehnung der Angebote scheitert an den ungenügenden Mitteln für ReferentInnen oder Fortbildungseinrichtun-

---

[22] BAXMANN, Bioland-Landesverband Hessen; Schriftliche Mitteilung

[23] Übrigens besitzt auch die Fachzeitschrift des Verbandes als Informationsträger und Meinungsforum einen besonderen Stellenwert.

gen sowie der Unmöglichkeit, die für viele ohnehin schon untragbaren Teilnahmegebühren zu erhöhen. Diese Schwierigkeiten bestehen vor allem bei Veranstaltungstypen, für die es keine öffentliche Förderung durch das Bundesland oder Landkreise gibt (z.B. Tagesseminare in Hessen, so BAXMANN). Abgesehen von der Regionalgruppenarbeit sind keine qualitativen Aussagen zum Bildungsangebot bei Bioland möglich. Allein über die generelle TeilnehmerInnenstruktur ist zu erfahren, daß der Frauenanteil bei etwa einem Viertel und das Durchschnittsalter bei 30-35 Jahren liegen (ERHARD).

Es sollte hier abschließend der Hinweis nicht fehlen, daß neben dem Bioland-Verband auch andere Organisationen des ökologischen Landbaus Bildungsaktivitäten betreiben. Die in der Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau zusammengeschlossenen Verbände bieten einmal jährlich Gelegenheit zum verbandsübergreifenden Informationsaustausch der Beratungskräfte. Die Stiftung Ökologischer Landbau dehnt aufgrund starker Nachfrage in diesem Jahr ihr Angebot von einem auf zwei BeraterInnenseminare sowie eine Fortbildungsveranstaltung für Beratungskräfte aus (LÜNZER). Von Naturland und Demeter ist nur ganz allgemein zu erfahren, daß Veranstaltungen für die Mitglieder durchgeführt werden.

### 4.3 Zusammenfassende Bewertung

Die hier durchgeführte Recherche liefert erstmals einen Überblick über das Spektrum von Bildungsangeboten und Bildungsträgern (von Schulen bis hin zu Kammern und Anbauverbänden) sowie aus diesem Spektrum herausragende Beispiele (Gesamthochschule Kassel; Hessische Fachschulen; Staatliche Technikerschule für Landwirtschaft in Landshut; Landwirtschaftsamt Laupheim; die drei Ländlichen Heimvolkshochschulen).

Wenn überhaupt, so findet der ökologische Landbau nur sehr zögerlich Eingang in die berufliche und wissenschaftliche Ausbildung - so lautet ein weiteres Ergebnis der Studie. Tendenziell ist sein Stellenwert umso geringer, je niedriger das formale Qualifikationsniveau der jeweiligen Ausbildung liegt. Darüber hinaus teilen die meisten Befragten die Auffassung, daß das vorhandene Angebot unzureichend ist - nicht nur gemessen am "Ökologiegehalt" von Bildungsgängen oder an gesellschaftlich-politischen Ansprüchen, sondern auch am Interesse der Adressaten (wie es durch empirische Untersuchungen einigermaßen dokumentiert ist) sowie am geäußerten Bedarf. Diese Aussage gilt sogar in besonderem Maße für die Fortbildung im ökologischen Landbau, also für die "produzentennahe" Bildung[24].

Dennoch werden manche Angebote im Bereich der Fortbildung nicht wahrgenommen. Grund dafür sind die hohen Teilnahmegebühren (z.B. Seminare des Bioland-Landesverbandes Hessen) - wobei unklar bleibt, wieviele der Interessen-

---

[24] Die GesprächspartnerInnen an den Hochschulen sind allerdings in zwei Lager gespalten. Das Lehrpersonal an Hochschulen ohne nennenswertes Angebot, welche die Regel darstellen, kann keine außergewöhnliche Nachfrage feststellen. Jene Hochschulen dagegen, die den Fragen des ökologischen Landbaus zunehmendes Gewicht innerhalb des Lehrplanes einräumen, sehen sich nach Auffassung der Befragten einer steigenden Nachfrage gegenüber. Das könnte auch so gelesen werden, daß sich das Angebot seine Nachfrage schafft.

tInnen insgesamt allein von den Preisen abgeschreckt werden. Der Fortbildungsbedarf kann noch näher lokalisiert werden, und zwar nach dem "Realisierungsgrad" des ökologischen Landbaus. Während das Angebot an Einführungskursen und an Begleitveranstaltungen in der ersten Umstellungsphase relativ groß ist, gibt es im Vorfeld kaum Veranstaltungen, mit denen der ökologische Landbau solchen Leuten nahegebracht werden könnte, die davon noch nichts gehört haben, sich ein schiefes Bild machen oder voller Vorurteile sind. Mit Blick auf eine weitergehende "reale Utopie" der ökologischen Landwirtschaft besteht für diesen großen Kreis vielleicht der größte Handlungsbedarf. Aber auch im nachgelagerten Bereich derjenigen, die schon langjährige Umstellungserfahrung haben, liegt es mit Angeboten im argen (die Angehörigen dieser Gruppe "etwas bieten" könnten) (BUDIG, FREYER, HOLSTE, PFUNDSTEIN ). Bei einer ganz anderen Art von "nachgelagertem Bereich", nämlich den VerbraucherInnen als potentiellen NachfragerInnen nach Produkten des ökologischen Landbaus, wird schließlich ebenfalls ein erhebliches Defizit gesehen.

Sehr viel schwerer lassen sich Aussagen über die TeilnehmerInnen an Fortbildungsveranstaltungen machen. (Die Ausbildung interessiert hier kaum). Dazu liegen nur wenige Angaben vor, und teilweise wird sogar auf die Dringlichkeit von TeilnehmerInnen-Auswertungen hingewiesen. Unter den beschriebenen Bildungsträgern wenden sich vor allem die Heimvolkshochschulen sehr stark an die ländliche Bevölkerung. Bei der "produzentennahen" Fortbildung scheinen Angebote kürzerer Dauer zu dominieren. Einmal mehr erweist sich hier der Konflikt von Ökonomie und Ökologie als Konflikt in der Dimension der Zeit, vielleicht sogar in der krassesten Form (extreme Arbeitsbelastung, geringe Arbeitszeitflexibilität). Die ökonomischen Zeitzwänge fesseln die LandwirtInnen so an den Betrieb, daß es schwer bis unmöglich für sie ist, sich für Fortbildung frei zu machen. Fortbildungsangebote dürften umso schwerer unterzubringen sein, auf je längere Dauer sie angelegt sind. Aber genau die zeitintensiveren Angebote ermöglichen es erst, (umwelt-) pädagogisch anspruchsvollere Lernmethoden einzusetzen.

Insgesamt scheint es, als würden Ältere - analog zur Weiterbildung überhaupt - durch die Veranstaltungen schlechter erreicht. Dafür spricht auch indirekt, daß die Interessierten und Umstellungsneulinge (z.B. in der Situation von Generationswechsel und Hofübernahme) die am besten abgedeckten Zielgruppen sind. Frauen scheinen - gemessen am Bevölkerungsanteil - prinzipiell bei den meisten einschlägigen Bildungsveranstaltungen unterrepräsentiert zu sein[25]. (Der wichtige Vergleichsmaßstab anderer landwirtschaftlicher Bildungsveranstaltungen fehlt). Mit einiger Vorsicht läßt sich aber die These aufstellen, daß Frauen dort eher teilnehmen, wo der ökologische Landbau unter vielfältigen Aspekten beleuchtet wird, besonders solchen, die die eigenen Lebensperspektiven unmittelbar berühren (gesunde Ernährung, Direktvermarktung und Weiterverarbeitung als neues Tätigkeitsfeld; Eindruck nach Aussagen von KÜGLER, RANTZAU). Auch sprechen einige Beobachtungen dafür, daß der Frauenanteil bei solchen Angeboten zugenommen hat und Frauen eine Initiativrolle dabei zukommt, den (Ehe-) Mann zum

[25] Übrigens scheint der Frauenanteil bei BetriebsleiterInnen der Mitglieder von Anbauverbänden nicht erwähnenswert über dem allgemeinen Anteil zu liegen.

Besuch eines Einführungskurses zu bewegen (HOLSTE, RANTZAU). Bei Bioland-Veranstaltungen sind Frauen nach Schätzungen zu einem Viertel vertreten (ERHARD).

Was die Kooperationsfrage anbelangt, so werden die Möglichkeiten der Zusammenarbeit etwa mit den Hochschulen oder anderen Fachinstitutionen nur von wenigen Bildungsträgern genutzt (Landwirtschaftsamt Laupheim, Landjugendakademie Altenkirchen, Anbauverbände).

Noch dürftiger fällt die Beurteilung der inhaltlichen und pädagogischen Qualität der Bildungsangebote aus. Hier ist vor allem auf die jeweiligen Einzelaussagen dieses Kapitels zu verweisen. Vermutlich sind die TeilnehmerInnen praxisnaher Veranstaltungen (gerade auch der Einführungskurse) mit am zufriedensten. Positive Einschätzungen beziehen sich zudem immer auf regional eingebettete Angebote, in denen der sozialen Begegnung viel Raum gelassen wird. Dies verweist indirekt auf die Bedeutung sozialer Bedürfnisse, deren Befriedigung in sämtlichen Bildungsbereichen stärker betont werden sollte. Vor dem Hintergrund bieten wohl die Ländlichen Heimvolkshochschulen die bedürfnisgerechtesten Veranstaltungen, gefolgt von den selbstorganisierten Bildungsformen der Umstellungsgruppen (Bioland, Ökoring). Es leuchtet ein, daß die (Fach-) Hochschulen unter diesen Gesichtspunkten schlecht abschneiden.

Insgesamt gesehen hat die Befragung umso weniger gebracht, je qualitativer die Fragen ausgerichtet waren. Insofern ist die theoretische Konzeption von Umweltbildung in ihrem Evaluationsnutzen sehr beschränkt - womit sie keineswegs praktisch irrelevant ist. Daß über eine Reihe von Aspekten fast nichts gesagt werden kann, ist eben auch ein Ergebnis der Recherche. Darin kommt sicher nicht zuletzt zum Ausdruck, daß die quantitativen Defizite vorerst die Problemwahrnehmung beherrschen. Qualitative Defizite werden am ehesten von jenen angesprochen, die selbst Lehrerfahrung haben. Außerdem stellt sich z.B. die Frage der Lernmotivation für viele deshalb nicht, weil die Bildungsarbeit sich nur auf die ohnehin schon Motivierten richtet. Daß die Motivation im Lernprozeß auch von seiner didaktischen Gestaltung abhängt und diese also den Lernerfolg beeinflußt, ist kaum ein Thema. Immerhin scheint die Bedeutung der Handlungskompetenz etwa im Rahmen der Bioland-Regionalgruppen implizit erkannt worden zu sein. Insgesamt gesehen sind auch die als herausragend eingestuften Aktivitäten weit von einem umfassenden Verständnis beruflicher Umweltbildung entfernt (vgl. NITSCHKE, 1990a, 1990b). Die Besten könnten also noch viel besser sein - wobei im Einzelfall zu prüfen wäre, ob umweltpädagogische Innovationen auch wirklich auf die Akzeptanz der jeweiligen Zielgruppe stoßen.

# 5. Beratung für der Ökologischen Landbau: Ein Sonderfall der Bildungsarbeit

## 5.1 Bioland-Verband

Bevor auf die Offizialberatung eingegangen wird, soll zunächst wieder am Beispiel des Bioland-Verbandes der Charakter der Beratung im Selbstverständnis des ökologischen Landbaus näher erläutert werden. Erste Besonderheiten wurden ja bereits bei der Beschreibung der Regionalgruppen deutlich, in denen Bildung und Beratung ineinandergreifen.

Die finanzielle Situation der Landesverbände wird infolge der Dezentralisierung im wesentlichen durch die Mitglieder (Anzahl, Beitragshöhe) sowie durch die finanzielle Unterstützung der jeweiligen Landesregierung bestimmt[26]. Während in Hessen die Zuschüsse der Landesregierung nur 3% und die Mitgliedsbeiträge 92% des Gesamtbudgets ausmachen (BAXMANN), finanziert sich der Ökoring Niedersachsen zu 56% aus Ländermitteln und nur zu 30% aus Mitgliedsbeiträgen[27] (HOLSTE). Die Finanzlage und Personalausstattung der Geschäftsstellen stehen in unmittelbarem Zusammenhang. Die nachstehende Grafik gibt einen Überblick über die Zahl und Beanspruchung der BeraterInnen des Bioland-Verbandes in Abhängigkeit von der Zahl zu betreuender Betriebe (inklusive BeraterInnen, die vom Land, von Beratungsringen o.ä. angestellt sind, sofern sie Bioland direkt zugeordnet werden können, und - mit Stern versehene - BeraterInnen des Ökoringes Niedersachsen).

Nach den vorliegenden Erfahrungswerten kann ein/e BeraterIn nicht mehr als vierzig bis sechzig Betriebe sinnvoll betreuen (FREYER, HOLSTE,TRUBE, VOGTMANN) - je nachdem wie gut die Gruppenarbeit organisiert ist. An der Relation von Betrieben zu BeraterInnenstellen wird somit deutlich, daß über die Hälfte der Bundesländer zu wenig BeraterInnen haben. Wir haben es hier mit dem Problem zu tun, das die überwiegende Mehrzahl der Befragten die Beratung (ausgenommen die VertreterInnen der Agrarverwaltung) als vordringlich zu behebendes Bildungsdefizit im ökologischen Landbau bezeichnet.

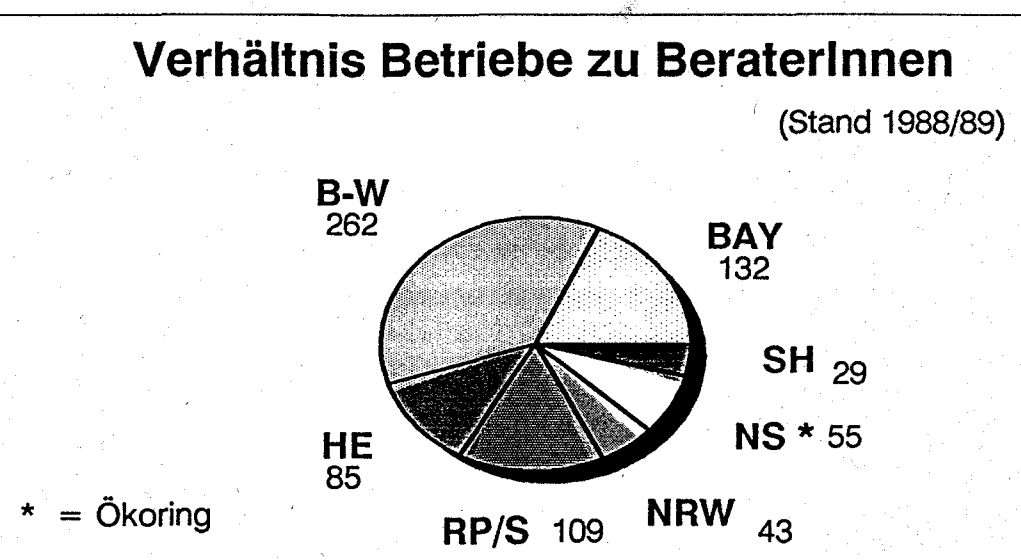
Aufgrund der Bezuschussung umstellungswilliger Betriebe im Rahmen des EG-Extensivierungsprogramms rechnen die Bioland-Landesverbände mit einem sprunghaften Anstieg in der Zahl neuer Mitgliedsbetriebe und einer weiteren Verschärfung des Beratungsengpasses. Eine Erhöhung der Beratungskräfte wird vor allem in den Bereichen der Umstellung, Vermarktung und Weiterverarbeitung, als notwendig erachtet (so auch VOGTMANN). Darüber hinaus bedarf es zusätzlicher Angebote in der BeraterInnenfortbildung und VerbraucherInnenaufklärung.

---

[26] vgl. Bioland-Geschäftsbericht 1988/89

[27] Der Ökoring ist der einzige Beratungsring in diesem Bundesland, über den eine Beratung im ökologischen Landbau angeboten wird. Gemäß Absprachen übernimmt er darin die Aufgaben von Bioland.

Abb. 2 BiolandberaterInnen zu Betrieben
Quelle: verändert nach Geschäftsbericht des Bioland-Verbandes 1988/89




| | BAY | B-W | HE | RP/S | NRW | NS | SH |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| BeraterInnen | 2,5 | 1 | 1,5 | 1 | 3 | 3 | 2 |
| Betriebe | 330 | 262 | 127 | 109 | 129 | 164 | 57 |

Desweiteren werden Defizite hinsichtlich der Qualität der Beratung formuliert, woraus die Bestrebung resultiert, neue Beratungsansätze zunächst auf experimenteller Basis zu konzipieren (beispielsweise Gruppenberatung in Niedersachsen). Eine explorative Studie über die Beratungssituation des Bioland-Verbandes - basierend auf der Befragung von acht BeraterInnen - kommt zu folgenden Aussagen bezüglich der Kernprobleme im Beratungswesen:

Die kollegiale Beratung der LandwirtInnen in den Regionalgruppen kann den Beratungsbedarf nicht zufriedenstellend decken. Die zumeist schwierige Finanzlage der Landesverbände läßt einen Abbau des Beratungsdefizites durch Fachkräfte nicht zu. Die Arbeitssituation dieser BeraterInnen wird häufig nicht nur von ungünstigen materiellen Rahmenbedingungen (unterschiedliche Bezahlung, knappe Mittelausstattung und Arbeitsplatzunsicherheit) beeinträchtigt. Auch die Zuweisung sachfremder Aufgaben, die nicht zuletzt dadurch bedingte Arbeitsbelastung, eine mangelnde beratungsmethodische Ausbildung sowie fehlende Möglichkeiten der Weiterbildung und Informationsbeschaffung führen dazu, daß die Beratungsarbeit inhaltlich, methodisch und zeitlich erheblich zu wünschen übrig läßt. Unzufriedenheit auf seiten der BeraterInnen (samt hoher Fluktuation) wie der LandwirtInnen sind oft die Folge (WIDMAYER, 1989; ähnlich RANTZAU).

Mehrere Untersuchungen hinsichtlich des Beratungsbedarfes im ökologischen Landbau ergaben, daß eine Vielzahl von LandwirtInnen das bestehende Bera-

tungsangebot als unzureichend empfinden (vgl. BENECKE u.a., 1988; FREYER/RANTZAU, 1986, 1987, 1988; VÖGEL, 1986; WALTER, 1979).

**5.2 Offizialberatung**

Das landwirtschaftliche Beratungswesen allgemein ist in einzelnen Ländern der staatlichen Landwirtschaftsverwaltung unterstellt (Bayern, Baden-Württemberg, Hessen), während es in anderen Ländern den Landwirtschaftskammern (Selbstverwaltungsorgane der LandwirtInnen) überantwortet wurde (Rheinland-Pfalz, Saarland, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein; BRUCKMEIER, 1987). Die schleswig-holsteinischen und niedersächsischen LandwirtInnen schließen sich i.d.R. in sogenannten "Beratungsringen" zusammen, denen Beratungskräfte der Landwirtschaftskammern unter Mitsprache der LandwirtInnen zugeordnet werden. In der Regel übernimmt das Land die Sachkosten sowie 50 % von deren Gehalt. Die Restkosten werden anteilig auf die Mitglieder des Beratungsringes verteilt. Im Fall Niedersachsens finanziert der Staat sogar eine zweijährige Ausbildung für die BeraterInnen. Die Beratungskräfte treffen sich in regelmäßigem Turnus mit den LandwirtInnen. Die Vorteile dieser Organisationsform liegen in der intensiven Zusammenarbeit sowie der räumlichen Nähe von BeraterIn und LandwirtInnen. Die Nachteile sind in der im Vergleich zur Offizialberatung höheren finanziellen Belastung zu sehen, die häufig zum Ausschluß kleinerer finanzschwacher Betriebe führt. Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg streben eine Reform ihres Beratungswesens nach dem norddeutschen Vorbild an. Die Länder Rheinland-Pfalz, Saarland, Hessen und Bayern betreuen die landwirtschaftlichen Betriebe auf der Basis von "Nachfrage"-Beratung.

Es ist von Land zu Land unterschiedlich, in welchem Umfang und mit welcher Organisationsstruktur die Offizialberatung Aufgaben im Bereich des ökologischen Landbaus wahrnimmt. Am Beispiel Hessens sollen die Möglichkeiten und Grenzen der Offizialberatung hinsichtlich ihrer Bildungsangebote für den ökologischen Landbau und bei der Entlastung der Anbauverbände veranschaulicht werden.

Während der Regierungszeit der rot-grünen Koalition in Hessen bestanden Bestrebungen, an allen Ämtern für Landwirtschaft und Landentwicklung eine/n BeraterIn für "ökologische Fragen des Landbaus" einzusetzen. Im Zuge des Regierungswechsels wurden nur sechs der ursprünglich vorgesehenen 17 Stellen geschaffen, wobei sich die Mehrzahl dieser BeraterInnen aus dem bereits vorhandenen Personal der Ämter - vorwiegend PflanzenschutzberaterInnen - rekrutierte. Die Recherchen hinsichtlich der Qualifikation der "Öko"-BeraterInnen ergaben, daß mit Ausnahme eines speziellen BeraterInnenseminars (vgl. S. 22) keine darüber hinausgehende Weiterbildungsmaßnahme von seiten der Ämter angeboten wurde. In diametralem Gegensatz zur Offizialmeinung, die zwischen den Beratungsanforderungen bei konventioneller und ökologischer Wirtschaftsweise keinen nennenswerten Unterschied konstatiert (BUDIG/REDELBERGER), steht die Meinung von ExpertInnen des ökologischen Landbaus: Als unüberwindliche Hürden für eine effiziente Offizialberatung im ökologischen Landbau bezeichnet VOGTMANN institutionalisierte Zwänge (Verwaltungsaufgaben, eingeschränktes Telefon- und Fahrtkostenbudget), die zunehmende Praxis telefonischer und schriftli-

cher Beratungsformen sowie den Mangel an Sachkenntnis und ganzheitlicher Betrachtungsweise.

Angesichts der starken Orientierung der LandwirtInnen an Weisungen der Agrarverwaltung während der letzten vier Jahrzehnte (z.B. aufgrund unmittelbarer Abhängigkeit von Fördermitteln) beurteilt POPPINGA die Öffnung der Ämter und Kammern gegenüber Belangen des ökologischen Landbaus als positiv. Während die Agrarverwaltung bis vor kurzem ausschließlich eine Interessenvertretung der sogenannten "Wachstumslandwirtschaft" darstellte, bewirkt nach seiner Auffassung die Ansiedelung von "Öko"-Beratern eine gewisse Lockerung des Tabus "Ökologischer Landbau" bei den konventionellen LandwirtInnen. Allerdings blockiert sich hier die Offizialberatung in ihrer Wirkung selbst, indem sie als Dienstleisterin und Vollzugsinstanz der Agrarpolitik eine widersprüchliche Doppelfunktion ausübt. InhaberInnen konventioneller Betriebe, die sich in ihrem Emanzipationsprozeß hin zum ökologischen Landbau nicht nur Widerständen innerhalb der dörflichen Strukturen ausgesetzt sehen, sondern darüber hinaus auch die Agrarverwaltung als direkten Widersacher erfahren, empfinden die Offizialberatung im ökologischen Landbau als wenig glaubwürdig (POPPINGA). Auch LÜNZER und RANTZAU beobachten eine mangelnde Akzeptanz der Offizialberatung im ökologischen Landbau.

Eine Kooperation zwischen Staat und Anbauverband, die die Akzeptanz der Beratung verbessern könnte, existiert nach den vorliegenden Informationen kaum. In Hessen etwa besteht zwischen dem Bioland-Landesverband und der Agrarverwaltung eine punktuelle Zusammenarbeit, die zwar von "good will" geprägt ist, ohne daß es aber zu einer wirksamen Entlastung des Verbandes kommt (BAXMANN). Am fruchtbarsten gestaltet sich noch die Kooperation mit einem ausschließlich für Bioland-Betriebe zuständigen Berater mit Sitz in der Agrarverwaltung, der über Landesmittel finanziert wird. Auch hier stößt jedoch die Beratung aufgrund der strukturellen Rahmenbedingungen an Grenzen. Die Forderung nach Trennung der Beratung von Verwaltungs- und Kontroll- sowie Hoheitsaufgaben findet daher bei nahezu allen InterviewpartnerInnen Zustimmung (ALBRECHT, BLASUM, FREYER, LÜNZER, POPPINGA, RANTZAU, VOGTMANN).

Neben dem institutionell und qualifikationsbedingt begrenzten Erfolg der Beratung belegen Erfahrungen mit der Offizialberatung in den einzelnen Ländern die Bedeutung von Einstellung und Engagement der jeweiligen Beratungskräfte. Zugespitzt heißt es etwa:

"Ein Berater kann nicht den Griff zur Pflanzenschutzspritze empfehlen und gleichzeitig überzeugend im ökologischen Landbau beraten" (LÜNZER).

TRUBE nennt - ganz im Sinne der theoretisch postulierten Handlungskompetenz - als weitere persönliche Voraussetzung einer wirksamen Offizialberatung die Widerstandsfähigkeit, mit der sich die Beratungskräfte z.T. gegen Ressentiments bis hin zu Repressalien aufgrund ihres neuen Aufgabenfeldes behaupten müssen.

Betrachten wir die gesamte Beratungslandschaft, so kann keine der vorfindlichen Varianten befriedigen (vgl. BADER, 1989; RANTZAU, 1989; WIDMAYER, 1989). Das Angebot von "offizieller" Seite wie von Anbauverbänden ist mengenmäßig bei weitem unzureichend. Auch in der Beratungsmethodik und institutionellen Ausgestaltung bestehen erhebliche Defizite. Selbst wenn die erfolgreichere Gruppenberatung zunimmt, dominiert weiterhin die Einzelberatung. Sowohl bei Bioland als auch in den Beratungsringen taucht der bei der Offizialberatung beschriebene Funktionskonflikt, wie er aus widersprüchlichen Aufgaben und Anforderungen erwächst, in veränderter Form erneut auf: Die zusammengeschlossenen LandwirtInnen befinden sich in der Doppelrolle des Arbeitgebers und Kunden, wobei mit der jeweiligen Rolle unterschiedliche Erwartungen an die BeraterInnen verbunden sein können (z.B. in der Frage der Kontrollintensität oder des Verhältnisses von Kosten und Qualität einer speziellen Beratungsleistung). Die BeraterInnen müssen derartige Rollenkonflikte in der eigenen Person fortbewegen, was den Beratungserfolg auf jeden Fall schmälert. Insofern überrascht es nicht, daß die Forderung nach einer Funktionstrennung auch für die nicht "offiziellen" Beratungsvarianten erhoben wird (ALBRECHT, TRUBE). Schließlich sind die bei allen Beratungsträgern bestehenden Defizite in der Qualifikation der BeraterInnen (einschließlich der Forbildung) festzuhalten. Die Mängel treten in erster Linie in Fragen der Beratungsgestaltung auf, betreffen im Fall der Offizialberatung aber auch ganz fundamental die i.e.S. fachliche Eigung sowie persönliche Werthaltung (vgl. allgemein zur Fortbildung BRUCKMEIER, 1987).

# 6. Bildungsarbeit und -politik im Dienste des ökologischen Landbaus - Rahmenbedingungen und Perspektiven

Das abschließende Plädoyer für eine Bildungsoffensive im ökologischen Landbau gliedert sich in fünf Schritte. Zunächst werden die persönlichen Voraussetzungen auf seiten der LandwirtInnen selbst resümiert, die diese als BasisträgerInnen eines in ökologischer Hinsicht umgepolten Strukturwandels mitbringen. Daran schließen sich einige stichpunktartige Anmerkungen zu den objektiven Rahmenbedingungen bzw. zum Stellenwert von Bildung und Beratung an. Es folgen Empfehlungen, wobei die Frage der Beratung nach einer bildungspolitischen Skizze eigenständig und pointiert abgehandelt wird. Zum Schluß kommen einige Hinweise auf flankierende Maßnahmen.

**Subjektive Voraussetzungen**

Die bei der bäuerlichen Bevölkerung im Durchschnitt gehäuft auftretenden allgemeinen Unzufriedenheitspotentiale und Vorbehalte gegenüber dem industriegesellschaftlichen Modernisierungsdruck könnten einen allgemein fruchtbaren Boden für die Zuwendung zu neuen (alten) Arbeits- und Lebensformen abgeben - wobei der relative Konservatismus natürlich nicht außer Acht bleiben sollte (vgl. zu beiden Seiten PONGRATZ, 1987). Geben die im Rahmen des Gutachtens ausgewerteten Quellen die Realität halbwegs zutreffend wieder, so ist jedoch bei InhaberInnen landwirtschaftlicher Betriebe die Bereitschaft, sich auf den ökologischen Landbau selbst einzulassen, überraschend groß. Erinnert sei z.B. an die explizite Umstellungsbereitschaft bei einem Viertel der von ROUX (1988) befragten LandwirtInnen. Bemerkenswert ist darüber hinaus, daß bereits praktizierende Bio-LandwirtInnen ein Lebensmodell zu verkörpern scheinen, das für sie selbst (gemessen an der relativ höheren Arbeitszufriedenheit bzw. Bindung an den Beruf; vgl. FIETKAU u.a., 1982, S. 123) wie für konventionell produzierende KollegInnen zunehmend tragfähig wird (dort - wohl im Gegensatz zur Agrarverwaltung - relativ positives Image der Öko-LandwirtInnen; vgl. ROUX, 1988, S. 71; FIETKAU u.a., 1982, S. 60f).

**Objektive Rahmenbedingungen - in subjektiver Sicht**

Die soziale Basis für eine Ausdehnung des ökologischen Landbaus ist also durchaus vorhanden. Zumindest liegt das subjektive Umstellungspotential erheblich über dem gegenwärtig minimalen Anteil der ökologischen Landwirtschaft an der gesamten agrarwirtschaftlichen Wertschöpfung. Die Einschätzungen des objektiven Umstellungspotentials fallen je nach Produktionszweig, mehr noch aber je nach politisch-ideologischem Standpunkt auseinander. Optimistischen Aussagen zufolge kann die Umstellung auf ökologischen Landbau durch entsprechende Anreize (Anwendung des Extensivierungsprogramms wie im Saarland) erheblich gesteigert werden. Einige Aspekte, die diese Argumentationsrichtung und optimistischere Sicht in Grenzen unterstützen, sind in Kap. 2 aufgeführt worden. Daß also noch ungenutzte Spielräume bestehen, ist unabweisbar. Gleichzeitig jedoch wäre der ökologische Landbau völlig überfrachtet, würde er zu dem strukturpolitischen

Gegenparadigma des herrschenden Strukturwandels erklärt, das eine (wirtschafts-) politische Umorientierung anleiten könnte. Insofern ist schon an dieser Stelle die Frage nach der "Rolle der Bildungsarbeit im ökologischen Landbau bei der Lösung ländlicher Strukturprobleme" nur relativierend zu beantworten: Wenn schon die ökologische Landwirtschaft an sich dem Strukturwandel im günstigsten Fall lediglich bestimmte ländliche Wirtschaftszonen vorenthalten kann (Existenzsicherung sonst ausscheidender Betriebe und Neuansiedlung von weiterverarbeitendem Gewerbe, Erhaltung der Kulturlandschaft und touristischer Erholungsräume), so ist der Stellenwert der Bildungsarbeit von vorneherein nachgeordnet. Die innerhalb dieser Grenzen existierenden Einflußmöglichkeiten von und durch Bildung i.w.S. gilt es freilich in vollem Umfang wahrzunehmen.

Dafür spricht an erster Stelle, daß bei der Bildung und Beratung im ökologischen Landbau ein kaum bestrittenes Defizit herrscht, von dem praktisch keine einzige Bildungsinstitution ausgenommen ist. Im Rahmen der hier vorgenommenen Untersuchung konnte der Engpaß am eindeutigsten beim quantitativen Angebot lokalisiert werden, darüber hinaus aber auch für einzelne Qualitätsmerkmale (Inhalte, Verknüpfung von Inhalten, institutionelle Ausgestaltung). Die Beurteilung der Bildungssituation durch die befragten ExpertInnen erwies sich (typischerweise) als umso kritischer, je näher diese mit der Bildungsarbeit verbunden waren. Gegenstand der Beurteilung sind vor allem Angebote, die sich an mehr oder weniger Interessierte richten. Dies muß also mit bedacht werden, wenn hier als Befragungsergebnis festgehalten wird, daß viele die Umstellung von konventionellem auf ökologischen Landbau als bildungsrelevante Kernfrage ansehen. Bildung für diejenigen, die noch weiter von den damit verbundenen berufspraktischen Problemen entfernt sind (z.B. SchülerInnen, Desinteressierte) scheint ein Thema zu sein, über das - aus unserer Sicht und mit Blick auf eine massive Ausdehnung des Bio-Landbaus bedauerlicherweise - kaum nachgedacht wird[28].

Es kommt daher nicht von ungefähr, daß sich nicht schulische Bildungsgänge, sondern praxisbezogene Bildungsfragen und hier insbesondere die Umstellungsberatung als Schlüsselproblem herauskristallisieren. Dies wird noch dadurch verstärkt, daß angesichts gezielter Umstellungsförderung im Rahmen des EG-Extensivierungsprogramms sich ein Boom in der Nachfrage nach Beratung anbahnt.

Bevor nun Empfehlungen für einzelne Defizitbereiche (mit Schwerpunkt auf der Beratung) konkretisiert werden, sollen die beiden Seiten des Weges, der aus dem allgemeinen Engpaß herausführen kann, kurz skizziert werden. Auf der einen Seite stehen die Personen, denen als Beratungs- und Lehrkräften eine zentrale Vorbildfunktion zukommt. Diese Personen müssen unabhängig von der jeweiligen Zielgruppe den ökologischen Landbau in jeder Hinsicht überzeugend vertreten. Idealerweise heißt das zunächst, daß sie die Leitidee umfassend vermitteln, nämlich unter Berücksichtigung ökonomischer und ökologischer Kosten und Nutzen sowie des gesellschaftlichen, ethischen oder auch landschaftsästhetischen Wertes, die eine Umstellung bzw. deren Optimierung hat. Zum Ideal gehört darüber hin-

---

[28] Nebenbei sei gesagt, daß die vorliegende Studie erst recht keine vergleichenden Aussagen über den Stellenwert von Bildung relativ zu anderen potentiellen Engpaßfaktoren erlaubt.

aus auch, daß sie sich durch eine entsprechende Praxis glaubwürdig machen können. Auf der anderen Seite kommt es auf einen institutionellen Rahmen an, der zunächst die Teilnahme sichert, aber vor allem Lernprozesse ermöglicht, bei denen die Betroffenen Spaß haben. Voraussetzungen dafür sind der entsprechende Raum für Begegnung und Austausch (am besten auf Grundlage sozialer Einbindung in der Region; vgl. FIETKAU u.a., 1982) ebenso wie die methodische Gewährleistung von Lerneffizienz.

**Bildungspolitische Forderungen**

Ein grundsätzlicher erster Schritt muß darin bestehen, Fragestellungen des ökologischen Landbaus flächendeckend in allen staatlichen Bildungseinrichtungen als Lerninhalt aufzunehmen. Der typische Weg, einen Mindeststandard zu gewährleisten, ist die sog. "Integration" in die bestehende Fächer- und curriculare Struktur. Also geht es im Rahmen dieses Schritts um die - längst überfällige - "Ökologisierung" der Ausbildungsordnung für LandwirtInnen und der schulischen (Rahmen-) Lehrpläne (vgl. NITSCHKE, 1990a). Entsprechende Maßnahmen sind auf den nachfolgenden Stufen etwa der Meisterregelungen oder Hochschulcurricula erforderlich.

Im Fall der beruflichen Schulen läßt sich dies auch zum einen dadurch begründen, daß angesichts einer wachsenden Zahl von Auszubildenden aus umgestellten Betrieben die Lehrpläne angepaßt werden müssen. Zum anderen könnte dadurch die Schule attraktiver gemacht und dem dramatischen Rückgang an SchülerInnen unter Umständen entgegengewirkt werden. Als einschlägiges Beispiel kann eine landwirtschaftliche Fachschule in Rheinland-Pfalz gelten (Interview mit LÜNZER).

Vielleicht sind die mehrjährigen Fachschulen angesichts des verfügbaren Zeitbudgets besonders geeignet, Lerninhalte des ökologischen Landbaus systematisch und vertieft für einen größeren Kreis zu vermitteln (immerhin zahlenmäßig ein Achtel der Berufsschulen, also auch mit einem entsprechenden Einzugspotential). In diesem Bereich wurde ja auch ein weiterreichender Ansatz festgestellt.

Wie anderweitig vielfach postuliert, müssen in der Konsequenz die zuständigen Stellen auch in der Fort- und sogar Ausbildung der Lehrkräfte aktiv werden. Nur wenn die LehrerInnen an berufsbildenden Schulen oder (Fach-) Hochschulen fachlich und (umwelt-) pädagogisch qualifiziert sind sowie entsprechende Werthaltungen mitbringen, können die formalen Vorgaben auch erfüllt werden.

Es ist hier nicht der Ort, um das Für und Wider eines eigenständigen Faches "Ökologischer Landbau" als Gegenkonzept zum Integrationsprinzip eingehender zu erörtern. Es sei jedoch erwähnt, daß von einigen Seiten (POPPINGA, TRUBE, VOGTMANN) eine solche Forderung erhoben wird, da eine bloße Integration die Aspekte des ökologischen Landbaus in den Hintergrund des Unterrichts drängen und die Argumentationsbasis für die Festlegung diesbezüglicher Qualifikationen des Lehrpersonals schmälern würden. Auch zeigt sich etwa bei den Hochschulen, welche positive Dynamik entstehen kann, wenn eigenständige Lehrangebote ein-

gerichtet werden. Nach unseren Erfahrungen hat sogar das herausragende Beispiel der Gh Kassel deutlich gemacht, daß die herkömmlichen Lernstrukturen einer gründlichen Reform bedürfen, sollen sie den komplexen Anforderungen an die Lehre im ökologischen Landbau entsprechen.

Was die Fortbildung im ökologischen Landbau anbelangt, so ist mit den Lehrkräften bereits eine der wichtigsten Adressatengruppen genannt worden. Als im Hinblick auf Umstellungsprobleme zentrale "MultiplikatorInnen" bedürfen die BeraterInnen aus Anbauverbänden und Beratungsringen, vor allem jedoch deren KollegInnen aus der Offizialberatung (die ja häufig nicht einmal eine fachliche Mindestqualifikation mitbringen) einer systematischen und kontinuierlichen Fortbildung. Bei den LandwirtInnen selbst als Zielgruppe hätte Fortbildung vor allem die Aufgabe, entweder das Modell des ökologischen Landbaus für Distanzierte bekanntzumachen oder UmstellungsinteressentInnen zu motivieren und informieren. Vor dem Hintergrund des in Kap. 4.3 beschriebenen "Zeitkonflikts von Ökonomie und Ökologie" dürften finanzielle Hilfen hier die Teilnahmeschwelle erheblich senken (z.B. "Zeitgeschenke" durch bezahlte BetriebshelferInnen).

Da in dem Zusammenhang die unzureichende Zahl an Bildungsangeboten das Hauptergebnis der Recherche ist, muß die Frage der Trägerschaft zunächst allgemein in der Weise beantwortet werden, daß sämtliche Anbieter in eine Förderungsstrategie einzubeziehen sind. Dies betrifft also in erster Linie die Anbauverbände und deren Umfeld sowie die "neutralen" Ländlichen Heimvolkshochschulen, von denen viele die Qualität ihrer Veranstaltungen mit der hohen Akzeptanz praktisch nachgewiesen haben. Aber auch Angebote der Agrarverwaltung sind systematisch auszubauen, und zwar genau im Hinblick auf die Klientel, bei der sie noch einen Vertrauensvorschuß genießt. Dies sollte allerdings in Form einer Kooperation mit den entsprechenden Fachleuten aus dem ökologischen Landbau geschehen (Anbauverbände, Hochschulen). Die Laupheimer Initiative, gerade auch mit ihrer vorgesehenen Erweiterung, kann hier als Modell für Bemühungen stehen, in Regionen mit (agrar-) geographischer Schlüssellage attraktive Veranstaltungsformen dauerhaft zu entwickeln.

Übrigens scheinen sich auch Fachschulen in weiten Kreisen einer hohen Akzeptanz zu erfreuen (vgl. FIETKAU u.a., 1982), so daß sie ebenfalls zu Trägern kurzfristiger Fortbildungsmaßnahmen werden könnten (um vielleicht auf diese Weise sogar ihren Bedeutungsverlust in der schulischen Bildung auszugleichen).

Solange sich im schwerfälligen staatlichen Ausbildungswesen wenig ändert, könnte den genannten Heimvolkshochschulen sogar noch eine weitergehende Bedeutung zukommen. POPPINGA etwa schlägt vor, daß diese im Rahmen einer allgemeinen Förderung durch Zuschüsse ihr Angebot auf den Erwerb formalisierter Abschlüsse (bis hin zur Meisterprüfung) ausdehnen sollten. Auf die zielgruppenorientierten Ansprüche an inhaltliche (z.B. zunehmende Bedeutung der Fragen von Direktvermarktung und Weiterverarbeitung) und methodische Ausgestaltung (Praxisbezug, "mentalitätsgemäße" Didaktik etc.) der Fortbildungsveranstaltungen insgesamt kann hier nicht weiter eingegangen werden.

**"Soziotechnische Prozeßbegleitung in Freiheit und Einbindung" - ein goldener Mittelweg aus der Beratungsmisere?**

Im folgenden soll als politische Kernaussage des Gutachtens ein Beratungskonzept für den ökologischen Landbau skizziert werden. Es enthält Aussagen zu den drei Schlüsselfragen der Qualifikation hauptberuflicher BeraterInnen, des Beratungsansatzes und der institutionellen Anbindung der Beratung.

Zunächst zum Qualifikationsproblem. Es konnte gezeigt werden, daß die Erfüllung vieler Beratungsaufgaben schon aufgrund eines einseitigen Qualifikationsprofils (mangelnde Methodik) oder nicht ausreichender Fachbildung der BeraterInnen (bei den Behörden schlichtweg bedingt durch den Zugang) verhindert wird. Wie bereits oben angesprochen, ist es sicher möglich, hier durch einschlägige Fortbildung "nachzubessern". Auch ist Fortbildung allein deshalb notwendig, um den Anschluß an den gerade erst verstärkt einsetzenden wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt im ökologischen Landbau nicht zu verlieren.

Wenn überhaupt, so scheinen sich VertreterInnen der Beratungsinstitutionen vor allem Gedanken über derartige "Anpassungsprobleme" zu machen. Weitergehende Überlegungen zur Beratungsqualifikation sind wenig konkret bis nicht vorhanden. Gängige Begriffe wie "Koordinator", "Moderator" oder "Multiplikator" akzentuieren sicher vernachlässigte Aufgaben im Rahmen des herrschenden Beratungstyps, umschreiben aber unseres Erachtens nur Teilaspekte einer dringend gebotenen, grundsätzlichen Erweiterung des Berufsbildes in Richtung auf umfassende Professionalisierung. Im Hinblick auf die BeraterInnen gilt in besonderem Maße, was oben (S. 39) über die personale Seite der Überwindung des Beratungsengpasses gesagt wurde. Mithin kommt es bei diesem Beruf auch stärker als anderswo darauf an, für eine integrative Berufsbildung im Sinne von Kap. 3 zu sorgen. Sehen wir von der selbstverständlichen, aber nach Maßgabe eines "vernetzten Denkens" zu vermittelnden Fachkompetenz ab, so muß z.B. die allgemeine Handlungskompetenz zu einem Kerninhalt der Bildung werden. Damit ist gemeint, daß die BeraterInnen Verbindung zu anderen Fachleuten halten und Informationssysteme aufbauen, Gespräche führen, gruppendynamische Probleme steuern oder didaktische Hilfsmittel einsetzen können - aber auch daß sie sich in Einzelpersonen und soziokulturelle Kontexte einfühlen können. Sie sollen nicht nur informieren und sporadisch handeln, sondern relativ kontinuierlich einen Prozeß (der "Erwärmung", Umstellung oder Optimierung) begleiten. Und dieser Prozeß hat nicht nur eine technische, sondern auch eine soziale Dimension. Darin liegt der Grund für die Formulierung eines Leitbildes "Soziotechnische Prozeßbegleitung"[29].

Die hauptberuflichen soziotechnischen ProzeßbegleiterInnen benötigen eine im Sinne des Anforderungsprofils grundlegend reformierte (Fach-) Hochschulausbildung, in der der ökologische Landbau fachwissenschaftlich und interdisziplinär fest

[29] Der Begriff "soziotechnisch" mag für manche LeserInnen einen zu technokratischen Beigeschmack haben. Er wurde dennoch gewählt, da er die Berufung auf eine durchaus "humane" Tradition gestattet, nämlich den "soziotechnischen Ansatz" des Londoner Tavistock Institute, mit dem eine Verbesserung der industriellen Arbeitsbedingungen nicht nur mit dem Ziel der Produktivitätssteigerung angestrebt wurde.

verankert ist. Die am stärksten praxisbezogenen und außerfachlichen Qualifikationen sollten am ehesten in einem ein- bis zweijährigen Zusatz- bzw. Aufbaustudium zu erwerben sein. Bei der Konzeption dieses Studiums sollte auf die Erfahrungen herausragender Weiterbildungsträger zurückgegriffen werden, die in jüngster Zeit längerfristige Lehrgänge zum "Umweltberater" oder zur "Fachkraft für den Umweltschutz" angeboten haben (vgl. NITSCHKE, 1990a, S. 100ff). Die Beratungsdienstleistung dieser Fachleute sollte - wie schon durch das Berufsprofil angedeutet - nicht isoliert und/oder in Form der defizitären Einzelberatung erbracht werden. Vielmehr muß sie in einen entsprechenden (Gruppen-) Rahmen eingebunden sein. Damit ist die zweite Seite des Weges aus dem Beratungsengpaß angesprochen, nämlich zunächst der Beratungsansatz. Hier kann an den Erfolg des Beratungstyps "(regionale) Selbsthilfegruppen mit externer Unterstützung" angeknüpft werden (z.B. im Rahmen der Anbauverbände, freie Gruppen). Die hauptberuflichen ProzeßbegleiterInnen hätten dabei die wichtigste externe Funktion (Moderation, Koordination etc.). Als "ExpertInnen für das Allgemeine" sind sie aber von vielen praktischen Problemen so weit entfernt, daß sie durch die nebenberufliche Beratung seitens besonders erfahrener PraktikerInnen ergänzt werden müßten. Diese würden eine "Patenschaft" für jeweils eine Gruppe übernehmen - vorzugsweise zu mehreren je Gruppe, um (nicht zu) arbeitsteilig Spezialprobleme zu erörtern. Die Aufgabe könnte nicht zuletzt das zweite Berufsstandbein von NebenerwerbslandwirtInnen sein. Noch eine Stufe in der Verallgemeinerbarkeit des Kenntnisstandes tiefer erfolgt dann die "paraprofessionelle", gegenseitige Beratung der Gruppenmitglieder, wie sie auch von POPPINGA vertreten wird. Für die Umsetzung könnten erste Erfahrungen vergleichbarer Ansätze herangezogen werden[30]. Je nach Bedarf und Relevanz der Gruppen sollte die Beratung auf einer vierten und höchsten Stufe durch zusätzliche externe Fachkompetenz bis hin zu wissenschaftlicher Begleitforschung ergänzt werden. Auch dafür gibt es positive Beispiele[31].

Im Rahmen eines Modellvorhabens "Vermarktung alternativ erzeugter Produkte" des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten etwa zielt

---

[30] Im Rahmen eines Forschungsprojektes des Bundeslandwirtschaftsministeriums in der Schweiz sollen Umstellungsbetriebe einer Region (ca. sechs Betriebe) über ein bis zwei Jahre im Rahmen einer Kleingruppe beraten werden (Projektleiter: FREYER). Die Beratung erfolgt teilnehmerorientiert, wobei ein/eine ModeratorIn (BeraterIn mit Grundkenntnissen der Erwachsenenbildung) in Zusammenarbeit mit wechselnden VerbandsberaterInnen unterschiedlicher Fachgebiete zunächst eine methodische Problemanalyse durchführt, in deren Anschluß die aufgeworfenen Probleme anhand konkreter Betriebsbeispiele diskutiert werden. Jeder Kleingruppe ist ein Patenschaftsbetrieb mit Umstellungsvorsprung angegliedert, dessen BetriebsleiterIn über staatliche Mittel für seine/ihre Beteiligung honoriert wird. Die Kleingruppenberatung wird durch Seminare und zusätzliche Einzelberatung ergänzt. Im Anschluß an die ein- bis zweijährige Intensivphase erfolgt die Weiterbildung in Form von Fachtagungen, Seminaren und Gruppentreffen.

[31] In Dänemark sind ca. 6000 LandwirtInnen auf der Basis von Gruppenberatung organisiert, die im Laufe der ersten beiden Jahre staatlich finanziert und wissenschaftlich begleitend ausgewertet wird. In Abhängigkeit von Bedarf und Motivation der LandwirtInnen bestehen die Arbeitskreise über diesen Zeitraum hinaus fort und bedienen sich sporadisch der im Anschluß privat zu finanzierenden Beratung. Die durchschnittlich acht bis zwölf Mitglieder zählenden Gruppen weisen nach zumeist hoher Beratungseffizienz während der ersten beiden Jahre fruchtbare Arbeitsergebnisse auf (LULEY).

das Teilprojekt "Selbsthilfegruppen" (Projektleitung: ALBRECHT, Institut für Agrarsoziologie, Landwirtschaftliche Beratung und Angewandte Psychologie der Universität Hohenheim; Projektdurchführung: BADER/LULEY, vgl. DEUTSCHER BUNDESTAG (1989), Drucksache 11/6146, Antwort der Bundesregierung bzgl. "Umweltverträgliche Landwirtschaft") auf eine optimierte Nutzung der Potentiale von Gruppen ab, in denen sich ökologisch wirtschaftende LandwirtInnen zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch zusammengeschlossen haben. Die Befähigung der Gruppenmitglieder und -leiterInnen zur besseren Kommunikation soll die Effizienz des Informationsflusses erhöhen, vor allem zu einer Arbeitsentlastung des/der Gruppenleiters/in führen und die Basis für eine Gruppenberatung darstellen.

Es dürfte nach den bisherigen Aussagen zum Beratungsmodell klar sein, wie stark bei diesem Konzept Beratung und Fortbildung ineinanderfließen. Solange sich bei dem Berufsbild der hauptberuflichen BeraterInnen wenig ändert, spielt die einschlägige Fortbildung eine absolute Schlüsselrolle. Auf die besondere Eignung der Heimvolkshochschulen als Aus- und Weiterbildungsstätten wurde an anderer Stelle bereits hingewiesen (vgl. S. 32). Sie könnten bei entsprechender Förderung (Zuschüsse) dem Bildungsengpaß adäquat und unmittelbar entgegenwirken.

Auch der dritte Baustein des Beratungskonzepts soll zu einem Umbau des Beratungsrahmens beitragen, nämlich hinsichtlich der institutionellen Anbindung und infrastrukturellen Voraussetzung des Beratungsansatzes. Oberstes Gebot ist die Abkopplung der Beratungsfunktion von Hoheits- und Kontrollaufgaben. Die Anbindung sollte die Vorteile der verschiedenen in Kap. 5 skizzierten Organisationsformen (Offizialberatung, Verbandsberatung, Beratungsringe) vereinigen und die jeweiligen Nachteile vermeiden. Positiv schlagen etwa die Merkmale Gestaltungsfreiheit der BeraterInnen, institutionelle Kooperation, negativ die Merkmale Finanzknappheit, Beschäftigungsunsicherheit, Arbeitsüberlastung zu Buche. Die beste Mischform dürfte dann gegeben sein, wenn die hauptberufliche Beratung von unabhängigen Einrichtungen getragen wird, in denen die BeraterInnen selbst einem Aufsichtsgremium Rechenschaft ablegen, in dem nichtstaatliche Gruppen vertreten sind (gewählte VertreterInnen aus der Landwirtschaft, Anbauverbände, Wissenschaft). Die Finanzierung käme hingegen weitestgehend vom Staat. Der verbandsübergreifende Charakter der Beratungsorganisationen würde auch der soziokulturellen Heterogenität der Zielgruppen Rechnung tragen. Auf diese Weise wären die LandwirtInnen nicht wie bisher gezwungen, sich umgehend einem der Anbauverbände anzuschließen, um in der Genuß von Beratung zu kommen.

Es ist klar, daß die Einrichtungen eine entsprechende materielle Ausstattung benötigen (Sachmittel etwa für Fachinformationsdienste und Fortbildungsveranstaltungen; Personalmittel für die hauptberuflichen BeraterInnen, für die Freistellung der "Paten" etc.).

Ungeachtet des hier beschriebenen Modells sind jedoch Sofortmaßnahmen mit geringerer Reichweite- in erster Linie die Einstellung staatlicher, explizit für die

Anbauverbände tätiger BeraterInnen - erforderlich, um kurzfristig den Beratungsengpaß zu überwinden.

Mit der Darstellung des Beratungsansatzes und der institutionellen Anbindung dürfte deutlich geworden sein, was mit dem zweiten Teil des Leitbildes gemeint ist: "Freiheit in Einbindung". Die beteiligten HauptakteurInnen sollen einerseits relativ frei sein von der Reglementierung durch Arbeitgeber (hauptberufliche BeraterInnen) oder "zwitterhafte Berater-Kontrolleure" (LandwirtInnen), andererseits aber sozial eingebunden und abgesichert sein (Selbsthilfegruppen, Mehrzahl von BeraterInnen je Einrichtung, attraktive Berufstätigkeit).

**Flankierende Maßnahmen**

Die Darstellung des Beratungsansatzes verweist bereits auf die Notwendigkeit begleitender politischer Maßnahmen, insbesondere finanzieller Zuwendungen. Praxisorientierte Bildung und Beratung im ökologischen Landbau entfalten dann ihre größte Wirkung, wenn parallel dazu andere Engpaßfaktoren beseitigt werden. Dabei dürfte die Beratungsförderung das entscheidende Bindeglied zwischen Bildung bzw. Bildungspolitik und sonstigen Förderungsinstrumenten sein (z.B. über Finanzierungsberatung). Die Bedeutung direkter monetärer Anreize für LandwirtInnen zur Verringerung des finanziellen Engpasses wird sicher von niemandem bezweifelt. Die Erfahrungen mit dem Extensivierungsprogramm zeigen, daß die besonders belastende Umstellungsphase durch Zuschüsse erleichtert werden kann und in einigen Fällen die letzte Hürde vor der Umstellung überwinden hilft.

Darüber hinaus muß gewissermaßen die gesamte Infrastruktur des ökologischen Landbaus gefördert werden. Dabei sollten für zusammengehörige ökologische Produktgruppen Maßnahmen entsprechend dem sogenannten "Produktlebenszyklus" eines Produktes aufeinander abgestimmt werden. D.h. schon auf den dem landwirtschaftlichen Erzeugnis vorgelagerten Stufen sind gestaltende Eingriffe möglich und nötig (z.B. Forschungsförderung, Chemiepolitik). Auf den nachgelagerten Stufen setzen etwa Maßnahmen zur Förderung der Weiterverarbeitung (Subventionierung dezentraler Weiterverarbeitungsstätten) und Direktvermarktung an (Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften, Lockerung der rechtlichen Rahmenbedingungen für die Direktvermarktung). Auch die Verbraucherpolitik ist gefragt (Information, Produktkennzeichnungspflicht). Hier wird noch einmal eine bildungspolitische Dimension und Verknüpfung sichtbar. Bildung für den ökologischen Landbau ist mehr als Bildung im und in Vorbereitung auf ökologischen Landbau - sie muß auch weiter davon entfernt stattfinden. Von daher schließt sich an die Forderung nach Verbraucherbildung z.B. unmittelbar diejenige nach einer Bildung im Einzelhandel an, die die EinkäuferInnen zur ökologischen Sortimentsgestaltung ermuntert und befähigt. Der "zyklengemäße" Maßnahmenkatalog würde mit der Förderung einer recyclingfreundlichen Vertriebspolitik enden (Mehrwegsysteme für Verpackungen und Behältnisse). Derartige Maßnahmenbündel könnten in ausgewählten Regionen als Pilotprogramme ländlicher Entwicklung mit der entsprechenden Verknüpfung zur Bildung und Beratung durchgeführt werden. Solche Programme - in Anlehnung an Vorhaben wie "Unser Dorf schont die Umwelt" (vgl. FIETKAU u.a., 1982, S.168f zur umweltpsy-

chologischen Interpretation) - bieten die Chance, in einem begrenzten Umfeld eine Vielzahl von AkteurInnen (entlang des Produktlebenszyklus) zu stimulieren.

Ist diese Idee natürlich schon Zukunftsmusik, so darf zum Abschluß nicht der nochmalige Hinweis darauf fehlen, daß es vor allem eine Frage der tiefgreifenden Reform von Agrarpolitik (und Umweltpolitik) ist, welche Expansionschancen der ökologische Landbau langfristig hat. Die meisten versteckten und offenen, beabsichtigten und unbeabsichtigten Anreizmechanismen der Landwirtschaftspolitik wären im Grunde vom Vorzeichen her umzupolen.

## Literaturverzeichnis

ARBEITSKREIS ÖKOLOGISCHER LANDBAU , Fachschaft Agrar/Ökotrophologie (1989): Konzept zur Etablierung eines Instituts für Ökologischen Landbau an der Christian-Albrechts-Universität Kiel. S. 1-6. Schriftliche Mitteilung. Kiel.

BADER, U. (1989): Beratungskonzept für den ökologischen Landbau. Seminar Beratung im Alternativen Landbau. Reader des Fachbereichs Beratungslehre und Kommunikationswissenschaften der Universität Hohenheim. Stuttgart-Hohenheim.

BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN, Referat Schulwesen (1988): Die Technikerschule für Landwirtschaft in Bayern. Lehrplan der Fachrichtung ökologischer Landbau vom 1. Oktober 1988. Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. München.

BENECKE, J.; B. KIESEWETTER; H. URBAUER (1988): Bauern stellen um. Alternative Konzepte 62. Karlsruhe.

BICHLER, H. (1988): Studienortwahl, Studienmotivation und Berufsvorstellungen von Studienanfängern des Wintersemesters 1987/88. Arbeitsmaterialien Nr. 3, Referat für Berufspraktische Studien, Fachbereich Agrarwirtschaft, Gesamthochschule Kassel. Witzenhausen.

BICHLER, H. (1989): Studium und Beruf: Was denken Studienabsolventen? Ergebnisse von Absolventenbefragungen aus dem Studiengang Agrarwirtschaft. Arbeitsmaterialien Nr. 4, 39. Referat für Berufspraktische Studien, Bereich Agrarwirtschaft, Gesamthochschule Kassel. Witzenhausen.

BIO-LAND (5/1989): Verbandsinformationen. Termine, Bioland-Verband für organisch-biologischen Landbau e.V. Uhingen.

BIO-LAND (6/1989): Verbandsinformationen. Termine, Bioland-Verband für organisch-biologischen Landbau e.V. Uhingen.

BIOLAND-VERBAND e.V. (1989): Geschäftsbericht des Bioland-Verbandes 1988/89. Uhingen.

BIRK, F. (1989): Auf der Suche nach Alternativen. In: Schwäbischer Bauer Nr. 12/1989.

BLASUM, J. (1989): Modellvorhaben: Leittexte zum Umweltschutz. In: Ausbildung und Beruf, 9/1989, S. 153.

BÖHM, W. (1988): Geschichte des Landwirtschaftsstudiums in Deutschland. In: Berichte über Landwirtschaft, Band 66, S. 1-36, Hamburg. Berlin.

BOSSEL, H. (Hrsg.) (1989): Perspektiven zur Zukunft der Landwirtschaft (Agrarpfade). Studie im Auftrag der Enquete-Kommission "Technikfolgen - Abschätzung und - Bewertung" des 11. Deutschen Bundestages. F 6 Umweltanalyse, Gh Kassel.

BRATER, M., U. BÜCHELE, E. FUCKE u. G. HERZ (1989): Künstlerisch handeln. Die Förderung beruflicher Handlungsfähigkeit durch künstlerische Prozesse. Stuttgart.

BRUCKMEIER, K. (1987): Umweltberatung in der Landwirtschaft. Die Wahrnehmung ökologischer Beratungsaufgaben in der landwirtschaftlichen Offizialberatung der Bundesrepublik Deutschland. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, IIVG dp 87-18. Berlin.

BRÜGGEMANN, B. u. R. RIEHLE (1986): Das Dorf. Über die Modernisierung einer Idylle. Frankfurt/M., New York.

BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT (Hrsg.)(1989): Bildung und Beruf. Umweltschutz - Arbeitsschutz. Nürnberg

BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT (Hrsg.)(1989): Bildung und Beruf. Landwirtschaft 1. Landwirtschaft (im engeren Sinne) - Tierwirtschaft - Weinbau. Nürnberg.

BUNDESMINISTERIUM FÜR LANDWIRTSCHAFT (Hrsg.) (1990): Entwurf einer Verordnung über die Anforderungen in der Meisterprüfung für den Beruf Landwirt / Landwirtin. Bundesministerium für Landwirtschaft. Bonn.

BÜSCHER, K. (1987): Die landwirtschaftlichen Fachschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Analyse und vergleichende Betrachtung der Weiterbildung. In: ibv - Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit, 5/1987, S. 207 ff. Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg.

DINKEL, G. (1987): Effektive Beratung in vier Regionalgruppen der Fördergemeinschaft organisch-biologischer Land- und Gartenbau. Diplomarbeit im Fachgebiet Kommunikationswissenschaften. Stuttgart-Hohenheim.

DEUTSCHER BUNDESTAG (1989): Antwort der Bundesregierung. Umweltverträgliche Landwirtschaft. Drucksache 11/6146. Bonn.

DOSKY, D.v. (1989): Strukturwandel im ländlichen Raum - Anforderungen an die Bildungspolitik des Bundes. Hochschule St. Gallen.

EISENKRÄMER, F. (1989): Heimvolkshochschulen im Wandel. In: Ausbildung und Beratung, Jahrgang 42, Heft 9, 1989.

FIETKAU, H.-J.; B. GLAESER; A. HENNECKE u. H. KESSEL (1982): Umweltinformation in der Landwirtschaft. Frankfurt/M., New York.

FISCHER, R. (1982): Der andere Landbau. Hundert Biobauern und Gärtner berichten über ihre Beweggründe, Arbeitsweisen und Erfahrungen. Zürich.

FREYER, B. u. R. RANTZAU (1986, 1987, 1988): Zwischenberichte über das Forschungsvorhaben "Betriebliche Erfordernisse und Konsequenzen bei der Durchführung des biologischen Landbaus": Dokumentation und Analyse von Praxiserfahrungen in unterschiedlichen Entwicklungsstadien und deren Überprüfung auf verschiedenen Standorten. Fachgebiet Methoden des Alternativen Landbaus, Gh Kassel. Witzenhausen.

GEYER, B. (1985): Agrarsoziologie. In: VOGTMANN, H. (Hrsg.), s.u., S.90-106

HESSISCHES LANDESAMT FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND LANDENTWICKLUNG (Hrsg.) (1989): Rahmenlehrpläne für die beruflichen Schulen des Landes Hessen - Fachschulen der Fachrichtung Agrarwirtschaft. Überarbeitete Fassung vom Juni 1989. Kassel.

KROLL, H. (1985): Erfahrungsbericht über die versuchsweise Einführung des Unterrichtsfaches "Ökologische Landbaumethoden an der Einjährigen Fachschule

für Landwirtschaft in Eschwege im Winterhalbjahr 1984/85. Schriftliche Mitteilung. Eschwege.

KÜGLER, M. (1989): Hürdenlauf ist erlernbar. In: Schwäbischer Bauer Nr. 12/1989, S. 17.

KUWAN, H. (1983): Berichtssystem Weiterbildungsverhalten 1982. München.

MÜHL, H. (1990): Vorschlag einer Ausbildungsordnung für den Beruf Landwirt. Schriftliche Mitteilung. Bad Godesberg.

NITSCHKE, C. (1990a): Umweltlernen in der beruflichen Aus- und Weiterbildung. Ein erster Überblick über Infrastruktur, programmatische Aussagen und praktische Ansätze. Gutachten im Auftrag der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages "Zukünftige Bildungspolitik - Bildung 2000". Berlin.

NITSCHKE, C. (1990b): Berufliche Umweltbildung - ökologische Berufspraxis. Grundlagen für eine theoretische Konzeption. Unveröffentlichter Zwischenbericht für das Bundesinstitut für Berufsbildung. Berlin.

PONGRATZ, H. (1987): Bauern - am Rande der Gesellschaft? In: Soziale Welt 1987/4 (38), S. 522 - 544.

RANTZAU, R. (1990): Beraten und verkauft? Beratung für eine ökologische und bäuerliche Landwirtschaft. Referat auf der Tagung kritischer Agrarwissenschaftler. Bielefeld.

RANTZAU, R. (1990a): Welche landwirtschaftlichen Betriebe haben umgestellt? In: Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft (Hrsg.) (1990): Wachstumslandwirtschaft und Umweltzerstörung. Bd. II, S. 109 - 121. Rheda-Wiedenbrück.

RAT VON SACHVERSTÄNDIGEN FÜR UMWELTFRAGEN, DER (1985): Umweltprobleme der Landwirtschaft. Sondergutachten. Stuttgart, Mainz.

ROUX, M. (1988): Umweltrelevantes Handeln von Landwirten. Bern.

STIFTUNG ÖKOLOGISCHER LANDBAU (Hrsg.) (1989): Rahmenrichtlinien zum ökologischen Land- und Weinbau in der Bundesrepublik Deutschland. Erstellt in Zusammenarbeit mit dem Biokreis Ostbayern. Stiftung Ökologischer Landbau, Kaiserslautern.

UMWELTBUNDESAMT (Hrsg.) (1986): Lehrerhandreichung zum Thema Ökologie und Umweltschutz für das Berufsfeld Agrarwirtschaft im Berufsgrundbildungsjahr. Berlin.

UMWELTBUNDESAMT (Hrsg.) (1988): Umweltschutzaspekte in den Lehrplänen und Unterrichtsmaterialien des Berufsfeldes Agrarwirtschaft. Berlin.

VERBAND DER LANDWIRTSCHAFTSKAMMERN (Hrsg.) (1986): Lernziele der betrieblichen Ausbildung auf der Grundlage der "Verordnung über die Berufsausbildung zum Landwirt vom 12.8.1972". Verband der Landwirtschaftskammern. Bonn.

VÖGEL, R. (1986): Umstellungsberatung im ökologischen Landbau. Umfrage bei ökologischen Betrieben, Verbands- und Offizialberatern in Südostbayern. Projektarbeit, Gh Kassel. Witzenhausen.

VOGTMANN, H. (1985): Ökologische Landwirtschaftl - Ein Konzept für zukünftige Agrarentwicklung. In: ders. (Hrsg.), s.u., S.134-142

VOGTMANN, H. (Hrsg.) (1985): Ökologischer Landbau. Landwirtschaft mit Zukunft. Stuttgart. Bad Soden.

WALTER, J. (1979): Bedeutung und Probleme der Beratung im alternativen Landbau. Eine Untersuchung von biologisch-dynamisch und organisch-biologisch arbeitenden Betrieben in Südwürttemberg. Diplomarbeit im Fachgebiet Beratungslehre und Kommunikationswissenschaften. Stuttgart-Hohenheim.

WENTIGMANN, U. (1988): Umweltkenntnisse und -bewußtsein bei Junglandwirten. Empirische Untersuchung zur Umsetzung von Lernzielen zum Umwelt und Naturschutz in der landwirtschaftlichen Berufsbildung. Schriftenreihe des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Reihe A: Angewandte Wissenschaft, Heft 359. Münster-Hiltrup.

WIDMAYER, P. (1989): Aktuelle Probleme der Beratungsarbeit im organisch-biologischen Landbau. Empirische Analyse zur Arbeitssituation der Beratungskräfte. Diplomarbeit im Fachgebiet Beratungslehre und Kommunikationswissenschaften. Stuttgart-Hohenheim.

WILLMS, A. u. KURZ, K. (1984): Die Weiterbildungsteilnahme der Berufstätigen in Baden-Württemberg. Unveröffentlichtes Manuskript der Universität Mannheim.

# Anhang

# FRAGEBÖGEN

## Fragebogen Hochschulen

1. Welche Bildungsangebote bestehen an Ihrer Fakultät zum Themenkomplex "Ökologischer Landbau" (bezieht sich das Angebot auf interne oder externe Zielgruppen)?
2. Welchen Stellenwert besitzen diese Bildungsangebote innerhalb der Studienorganisation (z.B. studentisch organisierte Ringvorlesungen, Wahlfach, Schwerpunktstudium)?
3. Wie sind bisherige Bildungsangebote aufgebaut (Lehrinhalte, Theorie-Praxis-Verhältnis, Lernformen, Dauer)?
4. Verfügt Ihre Fakultät über festangestellte ProfessorInnen/DozentInnen mit spezieller Qualifikation im ökologischen Landbau (wo wurde diese Qualifikation erworben?)?
5. Welche zukünftigen Aktivitäten sind diesbezüglich geplant (Einrichtung einer Professur/ Versuchsanlage, Lehrangebot über GastdozentInnen)?
6. Besteht eine Zusammenarbeit mit staatlichen Bildungsträgern (z.B. Landwirtschaftsämter) oder Anbauverbänden (Bioland/Demeter) oder wird diese angestrebt?
7. Existieren Erhebungen über Struktur und Dynamik der StudentInnen an Ihrer Fakultät
   - Studienmotivation
   - praktische Vorbildung
   - Frauenanteil
   - Interesse an ökologischem Landbau
   - spätere Berufswahl?
8. Wie beurteilen Sie den Beitrag des ökologischen Landbaus zur Lösung ländlicher Strukturprobleme und die Rolle der Bildungsarbeit hierbei?
9. Gibt es Bildungsangebote zu umweltbewußtem Handeln in der Landwirtschaft, die sich nicht auf ökologischen Landbau beziehen?

Sofern Ihnen darüber hinaus weitere bedeutsame Bildungsangebote bekannt sind, wäre ich für eine Angabe von Adressen / AnsprechspartnerInnen sehr dankbar. Auch zusätzliche Anregungen wie Literaturhinweise (z.B. Studien über die Teilnahme an Bildungsmaßnahmen etc.) bildungspolitische Einschätzungen und Forderungen nehme ich gern entgegen.

# Fragebogen Agrarverwaltung und Landwirtschaftliche Interessenverbände

1. Welche Ausbildungs-, Weiterbildungs- und Beratungsmaßnahmen im ökologischen Landbau werden von Ihrer Seite angeboten?
2. Wie gestaltet sich der methodisch-didaktische Aufbau dieser Bildungsmaßnahmen (Lehrinhalte, Theorie-Praxis-Verhältnis, Lernformen, Dauer, Abschluß)?
3. Wie stark ist die Nachfrage nach Aus- und Weiterbildungsangeboten im ökologischen Landbau?
4. Inwieweit ist der Themenkomplex ökologischer Landbau Bestandteil der Lehrpläne in der landwirtschaftlichen Aus- und Weiterbildung?
5. Durch welche Bildungsmaßnahmen haben die zuständigen Lehrkräfte/BeraterInnen ihre Qualifikation im ökologischen Landbau erworben?
6. Welche Bildungsträger im ökologischen Landbau sind bekannt?
7. Existieren einzelne Ämter/Kammern mit diesbezüglich herausragenden Aktivitäten (wie z.B. LWA Laupheim: Lehrgang "Methoden des alternativen Landbaus")?
8. Wäre eine Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Institutionen (Hochschulen/Institute) und/oder Anbauverbänden (Bioland/Demeter) zur Entwicklung von Bildungsangeboten wünschenswert?
9. Welche zukünftigen Bildungs-/Beratungsaktivitäten sind geplant?
10. Gibt es Bildungsangebote zu umweltbewußtem Handeln in der Landwirtschaft, die sich nicht auf ökologischen Landbau beziehen?
11. Wie beurteilen Sie den Beitrag des ökologischen Landbaus zur Lösung ländlicher Strukturprobleme und die Rolle der Bildungsarbeit hierbei?

Darüber hinaus wäre ich auch für weitere Anregungen - Literaturhinweise, Angabe von kompetenten AnsprechspartnerInnen - dankbar und bitte Sie um die Zusendung einer kurzen Übersicht über die Struktur des ländlichen Ausbildungswesens.

# Fragebogen Sonstige Bildungsträger

1. Seit wann existieren die jeweiligen Bildungsmaßnahmen?
2. Welcher Anstoß war entscheidend für das Angebot der Bildungsmaßnahmen?
3. An welche Zielgruppe(n) richten sich die Angebote?
4. Wie setzen sich die TeilnehmerInnen zusammen (Art der Vorbildung, Berufs- und Altersstruktur, Praxiserfahrung, Frauenanteil)?
5. Welche Zugangsvoraussetzungen sind erwünscht bzw. erforderlich?
6. Mit welcher Motivation erfolgt die Teilnahme (Verbesserung der Berufschancen, Umstellungshilfe)?
7. Wie gestaltet sich der methodisch-didaktische Aufbau der Bildungsmaßnahme (Lehrinhalte, Theorie-Praxis-Verhältnis, Lernformen, Dauer, Abschluß)?
8. Wer trägt die Kosten der Bildungsmaßnahme?
9. Wie ist die Resonanz der TeilnehmerInnen (Angebot - Nachfrage, stärkerer Praxisbezug, intensiverer Beratungsbedarf)?
10. Welche Möglichkeiten eröffnet die Teilnahme an der Bildungsmaßnahme auf dem Arbeitsmarkt?
11. Findet eine Zusammenarbeit mit anderen Bildungsträgern (staatliche / wissenschaftliche Institutionen, Anbauverbände) statt?
12. Wie ist die Einschätzung des eigenen Bildungsangebotes und welche Maßnahmen werden als erforderlich angesehen (zukünftige Aktivitäten, bildungspolitischer Handlungsbedarf)?
13. Gibt es Bildungsangebote zu umweltbewußtem Handeln in der Landwirtschaft, die sich nicht auf ökologischen Landbau beziehen?
14. Wie beurteilen Sie den Beitrag des ökologischen Landbaus zur Lösung ländlicher Strukturprobleme und die Rolle der Bildungsarbeit hierbei?

Sofern Ihnen darüber hinaus weitere bedeutsame Bildungsangebote bekannt sind, wäre ich für eine Angabe von Adressen / AnsprechspartnerInnen sehr dankbar. Auch zusätzliche Anregungen wie Literaturhinweise (z.B. Studien über die Teilnahme an Bildungsmaßnahmen etc.), bildungspolitische Einschätzungen und Forderungen nehme ich gerne entgegen.

## Angeschriebene Institutionen

| | Beantworteter Fragenkatalog | Sonstiges |
|---|---|---|
| **Hochschulen (N=12)** | | |
| Fh Kiel, Rendsburg | X | |
| Fh Nürtingen | | |
| Fh Osnabrück | | |
| Gh Paderborn, Soest | X | |
| Fh des Landes Rheinland-Pfalz, Bingen | X | telefonisch |
| Fh Weihenstephan, Landshut | | |
| Uni Bonn | X | 1 |
| Uni Gießen | X | |
| Uni Göttingen | | |
| Uni Hohenheim, Stuttgart | | |
| Uni Kiel | X | |
| Technische Uni München, Freising | X | 1 |
| **Agrarverwaltung und Interessenverbände (N=23)** | | |
| Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, München | X | 1 |
| Berufsfortbildungswerk des DGB, Bildungsstätte Umweltschutz und Landschaftspflege, Heikendorf | X | |
| Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Frankfurt/M. | X | |
| Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft, Kassel | | 2 |
| Hauptausschuß für Landwirtschaft und Gartenbau Hamburg | | |
| Hessisches Landesamt für Ernährung, Landwirtschaft und Landentwicklung, Frankfurt/M. | X | |
| Hessisches Ministerium für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz, Wiesbaden | X | |

[1] terminlich nicht mehr berücksichtigt

[2] kein Bildungsangebot

| | | |
|---|---|---|
| Landwirtschaftsamt Laupheim | X | |
| Landwirtschaftskammer Hannover | | |
| Landwirtschaftskammer Rheinland, Bonn | | |
| Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz, Bad Kreuznach | | 2 |
| Landwirtschaftskammer für das Saarland, Saarbrücken | | |
| Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein, Kiel | X | 2 |
| Landwirtschaftskammer Weser-Ems, Oldenburg | X | 2 |
| Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe, Münster | X | |
| Ministerium für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Baden-Württemberg, Stuttgart | | |
| Minister für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf | X | |
| Minister für Wirtschaft des Saarlandes, Saarbrücken | X | |
| Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei des Landes Schleswig-Holstein, Kiel | X | |
| Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Hannover | | 3 |
| Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport, Berlin | | 1 |
| Staatliche Technikerschule für Landwirtschaft - Fachrichtung Ökologischer Landbau - Landshut-Schönbrunn | X | |
| Verband Landwirtschaftlicher Fachschulabsolventen Niedersachsen, Hannover | | 1 |
| **Anbauverbände und Stiftungen (N=7)** | | |
| Arbeitsgemeinschaft für naturnahen Obst-, Gemüse- und Feldfruchtanbau, Koblenz | | |
| Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau, Kaiserslautern | | |
| Biokreis Ostbayern, Passau | | |
| Demeter-Bund, Stuttgart | | |
| Forschungsring für Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise, Darmstadt | | |
| Naturland-Verband für Naturgemäßen Landbau, Gräfelfing | X | |
| Schweißfurth-Stiftung, München | | 1 |

[3] weitergeleitet

| **Sonstige Bildungsträger (N=19)** | | |
|---|---|---|
| Bauernschule Hohenlohe - Schule für ökologischen Landbau, Kirchberg/Jagst-Weckelweiler | X | telefonisch |
| Berufsbildungsstätte Vöinghoff, Gladbeck | | |
| Bildungswerk Beruf und Umwelt, Kassel | | 4 |
| Bund Naturschutz in Bayern, Nürnberg | X | |
| Collegium Humanum - Akademie für Umwelt und Lebensschutz, Vlotho | | |
| Evangelische Akademie Bad Boll | X | |
| Evangelisches Bauernwerk in Württemberg / Bauernschule, Waldenburg-Hohebuch | X | |
| Evangelische Landjugendakademie Altenkirchen/Westerwald | X | |
| Freie Arbeits- und Studiengemeinschaft - Hof Kotthausen, Wuppertal | | |
| Freie Schule für biologisch-dynamische Landwirtschaft, Überlingen | | |
| Gesellschaft zur Förderung der Jugend durch die Landwirtschaft - Hofgut Rengoldshausen, Überlingen | X | |
| Jugendbildungsstätte Michaelshof, Sammatz | | |
| Jugenddorf Westrich - Bildungsstätte für Ökologie und Landwirtschaft, Eßweiler | X | 1 |
| Landbauschule Dottenfelderhof (bio.-dyn.), Bad Vilbel | | |
| Naturschutzzentrum Nordrhein-Westfalen, Recklinghausen | X | 2 |
| Nordische Uni, Flensburg | X | 5 |
| Schulungszentrum für naturgemäßen Land- und Gartenbau, Hamburg | | |
| Stienkens Hof für aktives Leben und Lernen, Bohmstedt | | |
| Verein für ökologische Bildungsarbeit, Gifhorn | | |

[4] Informationsmaterial

[5] geschlossen

**Interviews mit ExpertInnen**

| | | |
|---|---|---|
| Albrecht | - | Institut für Agrarsoziologie, landwirtschaftliche Beratung und angewandte Psychologie - Universität Hohenheim |
| Blasum | - | Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Bonn - Referat Bildung, Beratung, Landjugendarbeit |
| Budig | - | Hessisches Landesamt für Ernährung, Landwirtschaft und Landentwicklung, Kassel - Dezernat Acker- und Pflanzenbau |
| Erhard | - | Bioland-Verband für organisch-biologischen Landbau e.V., Uhingen Öffentlichkeitsarbeit[1] |
| Freyer | - | Gh Kassel - Fachgebiet Methoden des Alternativen Landbaus, ehemaliger wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem Umstellungsprojekt des BML |
| Hasenmaier-Reimer | - | Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft, Regionalgruppe Baden-Württemberg; Bioland-Landesverband Baden-Württemberg |
| Holste | - | Versuchs- und Beratungsring Niedersachsen (Ökoring), Fallingbostel - Beratung *1 |
| Jahn-Rantzau | - | ehemalige Berufsschulreferendarin |
| Luley | - | Institut für Agrarsoziologie, landwirtschaftliche Beratung und angewandte Psychologie - Universität Hohenheim |
| Lünzer | - | Stiftung Ökologischer Landbau, Bad Dürkheim |
| Mühl | - | Deutscher Bauernverband, Bonn - Referat Berufsbildung und Bildungspolitik |
| Pfundstein | - | Bioland-Verband für organisch-biologischen Landbau e.V., Geschäftsführender Bundesvorstand - Bioland-Landesverband Nordrhein Westfalen |
| Poppinga | - | Gh Kassel - Fachbereich Stadt- und Landschaftsplanung, Technologie der Landschaftspflege |
| Rantzau | - | ehemaliger Bioland-Berater und ehemaliger wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem Umstellungsprojekt des BML |
| Redelberger | - | Hessisches Landesamt für Ernährung, Landwirtschaft und Landentwicklung, Kassel - Dezernat Acker- und Pflanzenbau |
| Trube | - | Bioland-Landesverband Hessen, Landesvorstand |
| Vogtmann | - | Gh Kassel - Fachgebiet Methoden des Alternativen Landbaus |

[1] eineinhalbstündiges Telefonat

# Publikationen des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung

Das IÖW veröffentlicht die Ergebnisse seiner Forschungstätigkeit in einer Schriftenreihe, in Diskussionspapieren sowie in Broschüren und Büchern. Des Weiteren ist das IÖW Mitherausgeber der Fachzeitschrift „Ökologisches Wirtschaften“, die allvierteljährlich im oekom-Verlag erscheint, und veröffentlicht den IÖW-Newsletter, der regelmäßig per Email über Neuigkeiten aus dem Institut informiert.

## Schriftenreihe/Diskussionspapiere

Seit 1985, als das IÖW mit seiner ersten Schriftenreihe „Auswege aus dem industriellen Wachstumsdilemma“ suchte, veröffentlicht das Institut im Eigenverlag seine Forschungstätigkeit in Schriftenreihen. Sie sind direkt beim IÖW zu bestellen und auch online als PDF-Dateien verfügbar. Neben den Schriftenreihen veröffentlicht das IÖW seine Forschungsergebnisse in Diskussionspapieren – 1990 wurde im ersten Papier „Die volkswirtschaftliche Theorie der Firma“ diskutiert. Auch die Diskussionspapiere können direkt über das IÖW bezogen werden. Informationen unter *www.ioew.de/schriftenreihe_diskussionspapiere*.

## Fachzeitschrift „Ökologisches Wirtschaften“

*Ausgabe 2/2010*

Das IÖW gibt gemeinsam mit der Vereinigung für ökologische Wirtschaftsforschung (VÖW) das Journal „Ökologisches Wirtschaften“ heraus, das in vier Ausgaben pro Jahr im oekom-Verlag erscheint. Das interdisziplinäre Magazin stellt neue Forschungsansätze in Beziehung zu praktischen Erfahrungen aus Politik und Wirtschaft. Im Spannungsfeld von Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft stellt die Zeitschrift neue Ideen für ein zukunftsfähiges, nachhaltiges Wirtschaften vor. Zusätzlich bietet „Ökologisches Wirtschaften online“ als Open Access Portal Zugang zu allen Fachartikeln seit der Gründung der Zeitschrift 1986. In diesem reichen Wissensfundus können Sie über 1.000 Artikeln durchsuchen und herunterladen. Die Ausgaben der letzten zwei Jahre stehen exklusiv für Abonnent/innen zur Verfügung. Abonnement unter: *www.oekom.de*.

## IÖW-Newsletter

Der IÖW-Newsletter informiert rund vier Mal im Jahr über Neuigkeiten aus dem Institut. Stets über Projektergebnisse und Veröffentlichungen informiert sowie die aktuellen Termine im Blick – Abonnement des Newsletters unter *www.ioew.de/service/newsletter*.

---

Weitere Informationen erhalten Sie unter *www.ioew.de* oder Sie kontaktieren die

IÖW-Geschäftsstelle Berlin
Potsdamer Straße 105
10785 Berlin
Telefon: +49 30-884 594-0
Fax: +49 30-882 54 39
Email: *vertrieb(at)ioew.de*

INSTITUT FÜR
ÖKOLOGISCHE WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

GESCHÄFTSTELLE BERLIN
MAIN OFFICE
Potsdamer Straße 105
10785 Berlin
Telefon: + 49 – 30 – 884 594-0
Fax: + 49 – 30 – 882 54 39

BÜRO HEIDELBERG
HEIDELBERG OFFICE
Bergstraße 7
69120 Heidelberg
Telefon: + 49 – 6221 – 649 16-0
Fax: + 49 – 6221 – 270 60

mailbox@ioew.de
www.ioew.de